

Herbert Schubert

## **Masterplan für kommunale Sicherheit – Konzept und Anwendung in Köln**

Im Fokus der Kommunalen Kriminalprävention stehen u. a. die Verringerung der Kriminalitätsfurcht in öffentlichen Räumen und deren sicherheitsfördernde Gestaltung. In dem Beitrag wird das dreistufige Konzept und Instrumentarium des „Masterplans Kommunale Sicherheit“ der Stadt Köln vorgestellt, mit dem Handlungshinweise für belastete Orte gewonnen werden können. Der Multimethodenmix hat sich in der Erprobung bewährt: Auf der ersten Stufe werden Quartiere ermittelt, in denen eine erhöhte Fluktuation, das Vorkommen von Hot Spots der Unordnung und eine starke Belastung durch Ereignisse der Straßekriminalität je Einwohner korrespondieren. Im Austausch mit lokalen Stakeholdern werden die gewonnenen Strukturbilder auf der zweiten Stufe bewertet. Auf der dritten Stufe folgen vertiefende Untersuchungen in ausgewählten Quartieren nach dem methodologischen Prinzip der Triangulation, indem die Sicherheitslage multiperspektivisch über voneinander unabhängige methodische Zugriffe umfassend aufgeklärt wird. Durch die Konzentration auf belastete Mikrosegmente wird die Zuschreibung des Etiketts „Unsicherheitsraum“ vermieden.

*Schlagwörter:* Kommunale Kriminalprävention, Kriminalitätsfurcht, kriminalitätsbezogene Quartiersanalyse, Mikrosegmente, Polizeiliche Kriminalstatistik PKS, städtebauliche Kriminalprävention

## **A Master Plan for Public Safety – Concept and Implementation in Cologne**

Crime prevention in the community is – among other things – focused on the fear of crime in public spaces and designing them to promote safety. The article presents the three-stage concept and instruments of the “Master Plan for Public Safety” of the city of Cologne, which can be used to obtain action guidelines for burdened places. The multi-method mix has been tested successfully: The indicator model in stage one is used to identify neighbourhoods characterised by increased fluctuation, an occurrence of hot spots of disorder, and a high level of street crime per inhabitant. The structural images obtained are evaluated in stage two in collaboration with local stakeholders. Stage three involves in-depth investigations in selected neighbourhoods using the method of triangulation, in which safety is comprehensively assessed from multiple perspectives using independent methodological approaches. A focus on particularly stressed micro-segments helps to avoid labelling areas as “unsafe”.

*Keywords:* Community-Based Crime Prevention, Crime Prevention Through Environmental Design CPTED, Crime-Related Social Area Analysis, Fear of Crime, Master Plan for Public Safety, Micro-Segments, Police Crime Statistics

## 1. Einleitung: Zum Hintergrund der Kommunalen Kriminalprävention

Beim Transfer der nordamerikanischen *Idee der kommunalen Kriminalprävention* in die deutsche Praxis wurde der Blick im Laufe der 1990er Jahre vor allem auf Stadträume gerichtet, um beispielsweise in belasteten Vierteln die Kriminalitätsfurcht zu verringern und dem Entstehen von Delikten vorzubeugen (Bannenberg & Rössner, 2005, S. 114). Der Aufschwung des Präventionskonzepts führte zu einer Vielzahl von Programmen der Kommunalen Kriminalprävention, in deren Fokus eine Reduzierung der Gelegenheitsstrukturen sowie eine Veränderung der polizeilichen Aufgaben in der Gemeinde stand. Verstärkende Impulse gingen von der Verunsicherung in Teilen der Bevölkerung nach der Öffnung der osteuropäischen Grenzen aus. Im Kontext der neoliberalen Politik wurde in dieser Zeit ein Teil der Verantwortung für die innere Sicherheit auf Gremien übertragen, in denen sich die Bevölkerung und kommunale Institutionen engagieren (Kury, 2008, S. 30 f.). Der Fokus der Kriminalprävention zur Vorbeugung von Straftaten verschob sich von der Polizei und der Justiz zu einem gesamtgesellschaftlich verstandenen Ansatz. Bannenberg und Rössner formulierten dazu: „Kommunale Kriminalprävention versucht Kriminalität und Kriminalitätsfurcht durch Bemühungen auf der Ebene einer Stadt oder Gemeinde unter Einbeziehung verschiedener Akteure (Bürger, Polizei, Institutionen, z. B. Schulen und Vereine) zu senken“ (Bannenberg & Rössner, 2005, S. 113). Zu Beginn der Nullerjahre hatten sich bereits viele Präventionsgremien in den Städten, Gemeinden und Landkreisen konstituiert – Kurys damalige Prognose, dass die Kommunale Kriminalprävention infolge eines hohen Einsatzes finanzieller Mittel im weiteren Verlauf der 2010er Jahre ein „Big Business“ der kommunalen Praxis werde (2008, S. 32), hat sich in der weiteren Entwicklung aber nicht bestätigt (Schreiber et al., 2019, S. 17 ff.). Seitdem liegt der Kriminalprävention eine Orientierung auf den kommunalen Raum zu Grunde, damit präventive Maßnahmen auf die lokalen Kontexte von kriminellen Ereignissen zugeschnitten werden können. Die *Konzentration auf die lokale Ebene* wurde als notwendig erachtet, weil über zwei Drittel der polizeilich erfassten Delikte im Lebensraum des Wohnorts begangen werden – also einen unmittelbaren Bezug zum wohnungsnahen Umfeld aufweisen.

Während des Prozesses der Etablierung der Kommunalen Kriminalprävention veränderte sich in Deutschland die *Sicherheitskultur*: Nun sind nicht mehr allein staatliche Instanzen für die soziale Kontrolle verantwortlich, sondern es spielen auch zivilgesellschaftliche Kontrollleistungen eine Rolle (Daase, 2012, S. 25). Mit dem Präventionsansatz rückten zahlreiche „neue Spezialisten“ in den Blickpunkt wie zum Beispiel: „Präventionsberater, Koordinatoren, zwischeninstanzliche Vermittler, Systemanalytiker, „Kriminalitätsgutachter (crime auditors), Risikomanager, Designexperten und kommunale Polizeibeamte“, die Vorstellungen der situativen Verbrechensprävention folgen; das neue Aufgabenfeld beschrieb David Garland (2008, S. 308) folgendermaßen:

„Der Präventionssektor befasst sich nicht mit individuellen Tätern, sondern mit kriminogenen Situationen, die so verändert werden sollen, dass sie weniger anfällig für Straftaten und weniger einladend für potenzielle Täter werden. Er analysiert Menschenströme und die Verteilung von kriminellen Ereignissen, er macht Brennpunkte (hot spots) ... und häufig auftretende Viktimisierungsmuster aus ...“.

Als Folge dieser Herangehensweise entstanden „urbane Sicherheitsarrangements“ als integrierte Ansätze, die über eine Vielzahl von Akteursschultern verteilt werden: Neben der Polizei

sind kommunale Behörden wie das Ordnungsamt, das Schul-, Jugend- und Gesundheitsamt, aber auch raumbezogene Ämter der Bauverwaltung und Stadtplanung beteiligt, darüber hinaus auch private Institutionen wie die Wohnungswirtschaft und zivilgesellschaftliche Organisationen. Zwischen diesen Akteuren besteht ein Netzwerkzusammenhang, in dem das „Maß an Sicherheit“ ausgehandelt wird (Abt & Floeting, 2017, S. 161).

Armborst bezeichnet die Kriminalprävention als „Bindeglied zwischen der Kriminologie und dem Handlungsfeld urbane Sicherheit“; die im städtischen Raum zur Anwendung gebrachten situativen „Sicherheitspraktiken“ zielten allerdings nicht auf die Verhinderung von Kriminalität, sondern seien im Rahmen kurzfristiger politischer Programme auf die Herstellung von Sicherheit fokussiert – basierend auf subjektiv unpräzisen Wahrnehmungen der Sicherheitssituation in der Bevölkerung. Der Zusammenhang sozialräumlicher Merkmale wie etwa die strukturelle soziale Benachteiligung und Armut, die kriminogene Dispositionen in der Bewohnerschaft fördern, werde innerhalb der Kommunalen Kriminalprävention zu wenig beachtet, so dass die relevanten Informationen aus Wissenschaft und Forschung nicht im erforderlichen Umfang Eingang in die kommunale Praxis der Kriminalprävention fänden (Armborst, 2016, S. 150 ff.). Im Vordergrund stünden allenfalls Ansätze der städtebaulichen Kriminalprävention, situativen Einflüssen in den öffentlichen Räumen vorzubeugen. Das Erschweren des Begehens von Straftaten durch eine *präventive Gestaltung des städtischen Raumes* erhält sukzessive eine hohe Bedeutung in der Kommunalen Kriminalprävention (Stolle, 2015). Typische Ansatzpunkte sind z. B.: die Stärkung der informellen sozialen Kontrolle durch die Einsehbarkeit des Straßenraums aus den Fenstern der angrenzenden Bebauung, durch transparente Sichtachsen, durch physische Barrieren zur Begrenzung des Zugangs in halböffentliche oder private Zonen und durch eine angemessene Beleuchtung in der Dunkelheit (Lukas & Coomann, 2021, S. 56 f.). In diesem Zusammenhang gelten die territoriale Anordnung von Baukörpern und die präventive Gestaltung des öffentlichen Raumes als räumlich-architektonische Faktoren der inneren Sicherheit in Stadtquartieren (Atlas, 2013, S. 401 ff.; Schubert, 2008).

Die These von Armborst, dass Kriminalität durch die Kommunale Kriminalprävention nicht verhindert werde, sondern nur spezifische Räume sicherer gestaltet werden, impliziert eine Verdrängung der Delikte und eine „Ausgrenzung“ bestimmter Nutzergruppen in andere Räume (Wehrheim, 2012). In aktuellen Studien wurde die „Verlagerung von Kriminalität“ als Folge kriminalpräventiver Maßnahmen exemplarisch dargestellt: Am Beispiel des Düsseldorfer Bahnhofsviertels zeigten Lukas und Coomann (2021, S. 68), wie die bauliche Umgestaltung eines öffentlichen Platzes nach Prinzipien der situativen Kriminalprävention zu einer permanenten Verlagerung von Disorder-Phänomenen führt und sich die Konflikte im Umfeld des Düsseldorfer Hauptbahnhofs angesichts eines gestiegenen Kontrolldrucks sogar intensivieren können. Abt und Floeting erkennen in diesem Zusammenhang ein prinzipielles Spannungsverhältnis zwischen Urbanität und Sicherheit. Die „Uneindeutigkeit urbaner Erscheinungen im Kontext von Ordnung und Sicherheit“ zeige sich beispielsweise an Graffitis, die sowohl als Street Art als auch als abweichendes Verhalten, d. h. als Sachbeschädigung – wahrgenommen werden (Abt & Floeting, 2017, S. 158 f.). Vor diesem Hintergrund sei die „sichere Stadt“ eine Illusion, weil im Spannungsfeld des Aufeinandertreffens verschiedener individueller Nutzungserwartungen zwangsläufig Nutzungskonflikte entstehen.

Mit der kriminalpräventiven Gestaltung des öffentlichen Raumes wird das Ziel verfolgt, Angst auslösende Merkmale zu beseitigen und die affektive Kriminalitätsfurcht bei der Raumbenutzung zu verringern. Ein Bestandteil des Wandels der Sicherheitskultur war deshalb auch, dass

die Analyse der *subjektiven Wahrnehmung von Unsicherheit* einen höheren Stellenwert erhielt. Da empirische Befunde Kontingenzen „zwischen sozialer Sicherheit, kriminalitätsbezogenen Unsicherheitsgefühlen und Vertrauen“ belegten (Hummelsheim et al., 2012, S. 319), wurden diese Aspekte in der Kommunalen Kriminalprävention stärker berücksichtigt. Auf der psychologischen Landkarte der Einstellungen zu Sicherheitsproblemen wurde den Indikatoren der kognitiven, affektiven und konativen Kriminalitätsfurcht eine zentrale Funktion zugewiesen (Borg et al., 2020). Diese Perspektive knüpft an den Collective Efficacy-Ansatz der kollektiven Wirksamkeit an, nach dem sich die Bewohner eines Quartiers für das Gemeinwohl in der Nachbarschaft einsetzen, wenn sie sich gegenseitig vertrauen und gemeinsame Werte verfolgen. Am Referenzbeispiel von Chicago wurde gezeigt, dass eine starke Ausprägung der kollektiven Wirksamkeit dazu beiträgt, dass kriminellen Straftaten in der Nachbarschaft wirkungsvoll vorgebeugt werden kann und das subjektive Sicherheitsgefühl gestärkt wird (Sampson, 2012).

In daran anschließenden Untersuchungen wurde der Nachweis erbracht, dass Unsicherheit mit sozialen Umweltfaktoren – konkret: mit „einer problematischen Sozialstruktur in segregierten Wohngebieten“ – korrespondiert (Oberwittler et al., 2017, S. 198). Die physischen Umwelt- und Raummerkmale erzeugen somit Unsicherheitsgefühle nicht unmittelbar, sondern es werden moderierende Wahrnehmungsfilter wirksam: So hatte Unordnung im öffentlichen Raum die Unsicherheitsgefühle in der Stadt Essen stark beeinflusst, in der Metropole Köln jedoch nur geringfügig. Dass in Köln belebte innenstadtnahe Quartiere objektiv zwar eine Vielzahl von Zeichen der Unordnung aufweisen, aber von den Bewohnern nicht als bedrohlich wahrgenommen werden, wurde als Begleiterscheinung einer ausgeprägten Urbanität interpretiert (ebd., S. 199).

Krüger et al. (2017, S. 286) stellen – unter Bezugnahme auf den Gouvernamentalitätsansatz von Foucault – besonders die Konstruktion von Unsicherheitsräumen durch soziale Aushandlungsprozesse heraus. Ein zentraler Baustein der dadurch betriebenen räumlichen Fragmentierung seien *statistische Indikatoren*, deren Auslegung und Kontextualisierung durch Professionelle eine „machtvolle Praktik“ darstelle (ebd., S. 287). Im Ergebnis werden über Zuschreibungsprozesse moralisch geprägte „Social Imaginaries“ als sozial verräumlichte Bilder konstruiert, die Trennlinien der Sicherheit und Unsicherheit in der Stadt ziehen (ebd., S. 289). Die Autoren stellen infrage, ob sich Statistik und Imaginationen als Grundlage für die Erhöhung der Sicherheit in den Stadträumen eignen.

Um Strategien der Kommunalen Kriminalprävention entwickeln und zielorientiert umsetzen zu können, müssen jedoch *Informationen über die Sicherheitslage* verfügbar sein. Dazu gehören sowohl Lagebilder auf der Grundlage der Polizeilichen Kriminal-Statistik (PKS) als auch Erkenntnisse, die im kommunalen Verwaltungsvollzug – z. B. des Ordnungsamtes oder des Stadtplanungsamtes im Rahmen des Quartiermanagements der sozialen Stadterneuerung – und aus amtlichen Statistiken gewonnen werden. Einen hohen Stellenwert haben Befragungen in der Bewohnerschaft erhalten – insbesondere zur Kriminalitätsfurcht in verschiedenen Teilräumen der Gemeinde (Floeting, 2015, S. 57 ff.). So wurde beispielsweise im Bundesland Baden-Württemberg eine Handreichung für die *Planung und Durchführung von Sicherheitsbefragungen* entwickelt (Hochschule für Polizei Baden-Württemberg, 2020). Im Rahmen von Evaluationen sollen Sicherheitsbefragungen Hinweise auf positive Effekte der Kommunalen Kriminalprävention geben: Auf der Basis von Befunden aus wiederholten Sicherheitsbefragungen in verschiedenen Städten, die eine Erhöhung des Sicherheitsgefühls in der Bevölkerung belegten, wurden Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der getroffenen Präventionsmaßnahmen

gezogen (Hermann et al., 2022, S. 7). Besonders zu nennen ist in diesem Zusammenhang das „Heidelberger Audit-Konzept für urbane Sicherheit“ (HAKUS), mit dem durch Sicherheitsbefragungen sowohl die Verringerung der subjektiven Kriminalitätsfurcht als auch der Kriminalitätsdelikte angestrebt wird, indem Anknüpfungspunkte zur Beseitigung von Incivilities und zur Erhöhung der Lebensqualität ermittelt werden (Hermann, 2011). Die im Rahmen repräsentativer Stichproben gewonnenen Strukturbilder der Kriminalitätsfurcht bleiben ohne einen konkreten Raum- und Ortsbezug allerdings abstrakt, weil die empirisch abgebildeten Unsicherheitsgefühle nicht einer konkreten Ortssituation zugeordnet und somit nicht von zugrundeliegenden sozial, politisch oder ökonomisch induzierten, diffusen Modernisierungs- und Existenzängsten getrennt werden können (Hirtenlehner, 2006, S. 307 ff.).

In den Sicherheitsbefragungen der Kommunalen Kriminalprävention überwiegt die gesamtstädtische Perspektive, die bestenfalls auf größere kommunale Teilräume wie Stadtteile heruntergebrochen wird. Das reicht allerdings nicht, denn es ist ein differenzierterer kleinräumiger Blick notwendig, der Kriminalitätsangst mit konkreten Orten und ihrer physischen Beschaffenheit in Verbindung bringt. Belege dafür liefert die „Criminology of Place“ (Kriminologie des Ortes): Sie macht transparent, warum sich Straftaten der Straßekriminalität an spezifischen Orten bündeln und welche Risiko- und Schutzfaktoren Delikte an anderen Orten verhindern. In einer mehrjährigen Längsschnittstudie zur Kriminalität in Seattle wurde ermittelt, dass sich die Hälfte aller Verbrechen pro Jahr auf nur rund fünf Prozent aller Straßen ereignet (Weisburd et al., 2012, S. 135 ff.). Vor diesem Hintergrund wird die Aufmerksamkeit vermehrt auf *Straßenabschnitte als „Mikrosegmente“* gerichtet. Die Übertragbarkeit auf deutsche Städte wird in empirischen Replikationen überprüft: Erste Ergebnisse verdeutlichen, dass wesentliche Informationen über Kriminalität verloren gehen, wenn die Analyse der Sicherheitslage auf zu große Raumeinheiten konzentriert wird (Seidensticker, 2023).

Im Folgenden wird das Verfahren des „Masterplans Kommunale Sicherheit“ vorgestellt, das den Ortsbezug und den Blick auf die Mikrosegmente des Stadtraumes stärker in die Informationsstrategie der Kommunalen Kriminalprävention für eine tiefenscharfe Betrachtung der Sicherheitslage und für die Ableitung von Präventionsmaßnahmen einbringt.

## 2. Verfahren des Masterplans Kommunale Sicherheit

Ein Masterplan ist konkreten Einzelplanungen übergeordnet. Früher wurde dieser Planungstyp als Rahmenplan bezeichnet, um Perspektiven für die Lösung von Problemen – z. B. in der Stadtplanung – zu skizzieren. Als Vorteil des Rahmenplans gilt die „Freiheit seiner Ausgestaltung“; er kann auf ein jeweils spezifisches Problemfeld zugeschnitten werden (Sieverts, 1983, S. 395). Für die konkrete Lösung der darin skizzierten Probleme sind im Anschluss vertiefende Einzelplanungen notwendig. Als Rahmenplan für einen Problembereich ist ein Masterplan fortschreibungsfähig. Der städtebauliche Masterplan Innenstadt Köln aus dem Jahr 2008 zum Beispiel (Adenauer, 2008) hatte zwar den Charakter eines „Regiebuches der städtebaulichen Entwicklung“ erhalten, wurde aber im Verlauf der folgenden Dekade weiterentwickelt (Stadt Köln, 2016, S. 3).

Das Masterplan-Prinzip lässt sich auch auf andere Handlungsfelder übertragen und gezielt auf die Kommunale Kriminalprävention zuschneiden: Der *Masterplan Kommunale Sicherheit* zeigt dann auf, in welcher Weise in Räume der Stadt – sowohl umgestaltend als auch sozial fördernd als auch stärker kontrollierend – interveniert werden kann, damit sich sowohl die

Bewohnerschaft als auch die Passanten dort sicherer fühlen und aufgedeckte Tatgelegenheiten verringert werden.

Im Mai 2022 hatte der Rat der Stadt Köln die Verwaltung beauftragt, einen „Masterplan Kommunale Sicherheit“ zu erstellen und als prominenten Baustein der Kommunalen Kriminalprävention zu etablieren. Mit dem Masterplan wird das Ziel verfolgt, für belastete öffentliche Räume geeignete Präventionsmaßnahmen abzuleiten, die das Sicherheitsgefühl erhöhen und die Aufenthaltsqualität verbessern. Bei der Entwicklung eines geeigneten Konzepts wurden einige der einleitend skizzierten Aspekte zugrunde gelegt:

- Die Erstellung des Lagebildes darf nicht allein auf PKS-Daten fokussiert werden, sondern multiperspektivisch ist auch der Einbezug von Informationen aus amtlichen Statistiken und aus dem kommunalen Verwaltungsvollzug wünschenswert.
- Nach der Kriminologie des Ortes ist der Blick schrittweise auf die Mikrosegmente der Straßen zu konzentrieren, die von Straftaten besonders betroffen sind. Durch die Konzentration auf konkrete, belastete Raumausschnitte wird die Konstruktion von Unsicherheitsräumen – im Sinn einer Zuschreibung auf gesamte Quartiere oder Stadtteile – vermieden.
- Außerdem empfiehlt es sich, die Befragungen in der Bewohnerschaft und unter Nutzern in einen Zusammenhang mit Orten zu bringen, an denen sie sich gerade aufhalten. Dadurch wird die subjektive Wahrnehmung von Unsicherheit im Rahmen von Indikatoren der Kriminalitätsfurcht nicht nur allgemein abgebildet, sondern auch mit den identifizierten Mikrosegmenten in eine direkte Verbindung gebracht.
- Für die Ableitung von Ansatzpunkten zur Verringerung von Tatgelegenheiten kommen begleitende Audits der städtebaulichen Kriminalprävention infrage. Über ihren räumlich tiefenscharf differenzierten Blick lassen sich für festgestellte Kriminalitäts- und Unsicherheitsquellen sowie Phänomene der Unordnung Lösungen finden, die nicht zur Verdrängung und Verlagerung von Personengruppen führen müssen.

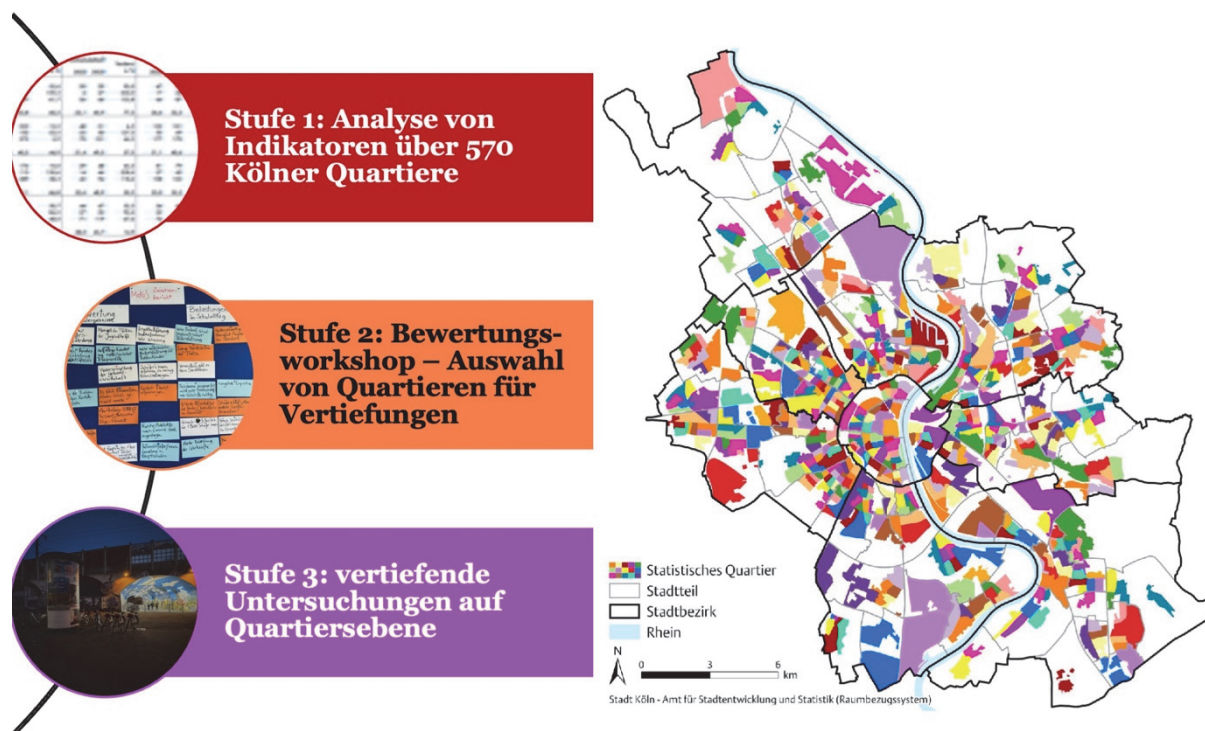
Der Masterplan wurde als prozessorientiertes Verfahren angelegt, das aus drei Stufen besteht (vgl. Abbildung 1).

## 2.1 Stufe I: Indikatoren zur Früherkennung

Dem Verfahren des „Masterplans Kommunale Sicherheit“ liegt nach der Kriminologie des Ortes eine kleinräumige Perspektive zugrunde. Als räumlicher Bezugsrahmen wird für die Analysen auf der ersten Stufe [I] das „Quartier“ gewählt (Schubert, 2021). Die für Stadtentwicklung zuständigen Ministerinnen und Minister der EU-Mitgliedsstaaten hatten im Dezember 2020 die Neue Leipzig-Charta verabschiedet. Darin wird das *Stadtquartier* in der Kommune als *zentraler räumlicher Handlungskontext* hervorgehoben. Die Städte sollen auf der Ebene der Quartiere durch „qualitativ hochwertige, für alle offene und sichere öffentliche Räume“ und „gut ausgebaute Infrastrukturen“ „lebendig“ gemacht werden (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2020, S. 3).

Auf der ersten Stufe werden fünf Indikatoren – differenziert nach den 570 statistischen Quartieren Kölns für zurückliegende Jahre – analysiert, um die Sicherheitsproblematik zu erkennen und ihre Belastung einordnen zu können (Schubert, 2024, S. 18 ff.). Metaphorisch kann das *Bündel der Indikatoren* als „*Eisberg der Unsicherheit*“ bezeichnet werden (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 1. Übersicht über das Verfahren „Masterplan Kommunale Sicherheit“



Eigene Darstellung

- Oberhalb der Wasseroberfläche bildet der Indikator „Straßenkriminalität“ objektiv rechtswidrige Verletzungen von Gesetzen und Normen im öffentlichen Raum ab. Der Indikator fasst 16 Deliktarten<sup>1</sup> zusammen und repräsentiert das in der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik (PKS) gespiegelte Hellfeld.

Darunter sind weitere Indikatoren zu finden, die nur indirekt – d. h. teilweise visuell im Straßenraum, teilweise strukturell anhand der demographischen Statistik und teilweise nur von Insidern der Institutionen – wahrgenommen werden können:

- Eine hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung führt im Quartier infolge einer geringen Ortsbindung oft zu einer Verringerung der informellen sozialen Kontrolle. Vor diesem Hintergrund wird das Ausmaß des Bevölkerungswechsels innerhalb eines Jahres als Indikator im Masterplan Kommunale Sicherheit berücksichtigt. Der Indikator „Fluktuation“ bildet alle Zu- und Fortzüge aus Wohnungen eines Quartiers je 100 Einwohner ab.

<sup>1</sup> sexuelle Belästigung; Handtaschenraub; sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen; gefährliche und schwere Körperverletzung auf Straßen, Wegen oder Plätzen; sonstiger „einfacher“ Diebstahl; Diebstahl von Kraftwagen; Diebstahl von Mopeds und Krafrädern; Diebstahl von Fahrrädern; einfacher Ladendiebstahl; Wohnungseinbruchdiebstahl; Diebstahl an/aus Kraftfahrzeugen; Sachbeschädigung an Kraftfahrzeugen; sonstige Sachbeschädigung auf Straßen, Wegen oder Plätzen; Taschendiebstahl; Rauschgiftkriminalität; Widerstand gegen und tätlicher Angriff auf die Staatsgewalt, Straftaten gegen die öffentliche Ordnung (inkl. Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte / tätlicher Angriff auf Vollstreckungsbeamte).

- Ein überdurchschnittliches Niveau von Ordnungswidrigkeiten zeigt eine Verletzung allgemeiner Verhaltensregeln und -normen an. Diese sogenannten Incivilities<sup>2</sup> weisen noch nicht den Status von Kriminalität auf. Der Indikator „Unordnung“ bildet fünf Ordnungswidrigkeiten ab, die in der Kölner Stadtordnung von 2017 (KSO)<sup>3</sup> definiert wurden. Sie beinhalten Formen der Verunreinigung von öffentlichen Flächen mit Müll sowie Abfällen und störendes (Fehl-) Verhalten in der Öffentlichkeit.
- Ein hohes Konfliktniveau in Schulen zeigt anomische Tendenzen an, d. h. einen möglichen Zustand fehlender oder schwacher Einhaltung von Regeln und Normen als Folge von Sozialisationsdefiziten. Anhand von PKS- und CEBIUS-Daten (Computer Einsatz Bearbeitungs-, Informations- und Unterstützungs-System der Polizei) werden erhöhte Häufigkeiten von Polizeieinsätzen und Straftaten in sowie an Schulen erfasst.

Abbildung 2. Indikatoren auf der ersten Stufe des Masterplans als Metapher des „Eisbergs der Unsicherheit“



Eigene Darstellung

<sup>2</sup> Mit dem Begriff der „Incivilities“ werden im kriminologischen Fachdiskurs urbane Erscheinungen der Unordnung (Disorder) bezeichnet, die aus abweichendem Verhalten resultieren – wie z. B. Drogenkonsum, Betteln und Alkoholkonsum in der Öffentlichkeit. Das Spektrum reicht über verwahrloste Wohngebäude, Graffiti und herumliegende Abfälle bis zu Personengruppen, die sich ziel- und planlos im öffentlichen Raum versammeln.

<sup>3</sup> Um „Unordnung“ im öffentlichen Raum angemessen abzubilden, wurden fünf in der Kölner Stadtordnung von 2017 (KSO) definierte Ordnungswidrigkeiten herangezogen: [1] Müll und Abfälle (gemäß § 3 KSO); [2] Ruhestörungen (gemäß § 8 KSO); [3] störendes Verhalten in der Öffentlichkeit (gemäß § 11 KSO); [4] Fehlverhalten auf öffentlichen Spiel- und Bolzplätzen (gemäß § 25 KSO) und [5] störendes Grillen (gemäß § 26 KSO).



Außerdem sollte der Indikator „Problemimmobilien“ zur Anwendung kommen, um Standorte von Liegenschaften in den Blick zu nehmen, die nicht angemessen genutzt werden, bauliche Missstände (Verwahrlosung) aufweisen und negativ in das Wohnumfeld ausstrahlen. Oft stellen die Wohnungen in solchen Immobilien eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung dar, weil sie nicht sachgerecht bewirtschaftet werden – z. B. im Rahmen einer informellen Vermietung über Mittelsmänner und zimmerweise an Armutsmigranten (BBSR, 2020, S. 21). Da aber bisher kein Fachbereich der Kölner Stadtverwaltung beauftragt wurde, Problemimmobilien in den Teilräumen der Stadt zu dokumentieren, konnte dieser Indikator nicht in die Analyse aufgenommen werden.

Die Datengrundlage zur Unordnung im öffentlichen Raum war ebenfalls mengenmäßig nicht abbildbar. Für die ausgewählten Ordnungswidrigkeiten der Kölner Stadtordnung ließen sich nominal nur Hot Spots lokalisieren, wo diese Formen sozialer Unordnung in den Jahren 2022 und 2023 einerseits von den Abfallwirtschaftsbetrieben in überdurchschnittlicher Weise festgestellt wurden und andererseits kontinuierlich wiederkehrend stattfanden.

Die Daten der Straßenkriminalität (aus der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik für die Jahre 2022 und 2023) und der Bevölkerungsfuktuation durch Zu- und Fortzüge (aus der demographischen Kommunalstatistik des Jahres 2022) standen metrisch skaliert zur Verfügung. Nach dem statistischen Konzept der Quantile wurden sie der Größe nach sortiert und in zehn gleichgroße Teile (Dezile) gegliedert. Unter allen 570 statistischen Quartieren Kölns richtete sich die Aufmerksamkeit auf das obere Dezil – d. h. auf die 57 Gebiete mit den höchsten Ausprägungen des jeweiligen Indikators. Sowohl für den Indikator der Straßenkriminalität als auch für den Indikator der Bevölkerungsfuktuation macht das Dezil transparent, welche Gebiete in der Stadt Köln zu den zehn Prozent der am stärksten belasteten Zonen gehören (Schubert, 2024, S. 34 ff.).

Nach der Einzelbetrachtung der Indikatoren werden *Korrespondenzen* zwischen ihnen betrachtet. Der Blick wird deskriptiv darauf gerichtet, welche Koinzidenzen es in einem Quartier zwischen den Merkmalen gibt: zum Beispiel hinsichtlich einer Übereinstimmung zwischen der sehr hohen Kriminalitätsbelastung je Einwohner im Bezugsjahr, einer starken Bevölkerungsfuktuation im Bezugsjahr, einer hohen Belastung mit Unordnung im Betrachtungszeitraum sowie überdurchschnittlicher Delikthäufigkeiten an Schulstandorten.

## **2.2 Stufe II: Workshops zur Bewertung der Ergebnisse**

Die Ergebnisse der Indikatorenanalyse werden aufbereitet für eine diskursive Bewertung. Auf der zweiten Stufe werden dazu Workshops mit einschlägigen Stakeholdern durchgeführt. In einem *raumbezogenen Workshop* mit Expertinnen und Experten der Kriminalprävention sowie mit Schlüsselpersonen der Stadtverwaltung werden die Auffälligkeiten unter die Lupe genommen, die nach der Analyse der Indikatoren in den Ergebnisprofilen zu erkennen sind. Das Ziel des Bewertungsprozesses der zweiten Stufe besteht aus einer Auswahl von Quartieren, in denen nach der Kriminologie des Ortes auf einer kleinteiligen Orts- und Mikrosegmentebene vertieft untersucht wird, welche Maßnahmen zur Verringerung der Straßenkriminalität, der Formen der Unordnung und der affektiven Kriminalitätsfurcht notwendig sind.

In einem *schulbezogenen Workshop* werden die ermittelten Häufigkeiten von Polizeieinsätzen und Straftaten in sowie an Schulen diskursiv bewertet. Dazu wird der Austausch gefördert: zwischen Lehrkräften und Fachkräften der Schulsozialarbeit aus Schulen mit einem hohen

Konfliktaufkommen, Schlüsselpersonen des Amts für Schulentwicklung, Vertretungen der Bezirksjugendämter, des Schulamts als untere staatliche Schulaufsichtsbehörde und des Schulpsychologischen Dienstes der Bezirksregierung sowie Vertretungen der Jugendgerichtshilfe, des Hauses des Jugendrechts und des Polizeipräsidiums. Thematisiert werden, welche Ansätze der (Gewalt-) Prävention in den Schulen umgesetzt werden müssen und welche Rahmenbedingungen und schulexternen Kooperationen gebraucht werden, damit die Schulen die Sicherheitsprobleme besser bewältigen können (ebd., S. 25 ff.).

Abbildung 3. Instrumentelle Perspektiven auf der dritten Stufe des Masterplans



Eigene Darstellung

### 2.3 Stufe III: Vertiefende Untersuchungen in ausgewählten Quartieren

Auf der dritten Stufe kommt in den ausgewählten Quartieren ein qualitatives Instrumentarium für die vertiefenden empirischen Untersuchungen nach der Logik der Kriminologie des Ortes zum Einsatz. Es entspricht dem *methodologischen Prinzip der Triangulation*, weil die Sicherheitssituation im Rahmen voneinander unabhängiger methodischer Zugänge aufgeklärt wird (Flick, 2011).

Folgender *Instrumentenkatalog* wird in den *ausgewählten Quartieren* eingesetzt (vgl. Abbildung 3):

- Auswertung von – nach Straßen differenzierten – Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) zur Identifizierung der lokalen Hot Spots auf Straßenabschnitten und Plätzen in den Quartieren nach den relevanten Deliktarten der Straßenkriminalität (Bundesministerium des Innern und für Heimat, 2023; Seidensticker, 2023, S. 247).

- Bewertung der Raum- und Beleuchtungsqualitäten in Mikrosegmenten der Quartiere im Rahmen von Audits der städtebaulichen Kriminalprävention nach fünf Kategorien: (1) räumliche An-/Zuordnung und gestalterische Klarheit; (2) Aufenthaltsqualitäten im Freiraum; (3) Orientierung, Transparenz, Sichtachsen und Wegeführung; (4) Abstellmöglichkeiten und Möblierung sowie (5) Beleuchtungssituation im Dunkeln (Schubert, 2022; Schubert, 2023b).<sup>4</sup>
- Gespräche mit Personen im öffentlichen Raum im Rahmen von Passanteninterviews (Friedrichs & Wolf, 1990; Schubert et al., 2017).<sup>5</sup>
- Sammlung von Hintergrundinformationen im vertieften Austausch mit Schlüsselpersonen von lokalen Stakeholdern (Schubert, 2022) und
- Beobachtungen im öffentlichen Raum zur Abbildung des Nutzungsverhaltens und zur Bewertung der Übereinstimmung der gebauten Umwelt mit den Nutzungsanforderungen (Gehl & Svarre, 2013).<sup>6</sup>

Nach der Verknüpfung der verschiedenen Ergebnisse erfolgt die *Ableitung von Empfehlungen* zur Erhöhung der objektiven Sicherheit und zur Verringerung der Kriminalitätsfurcht unter sensiblen Bewohnergruppen im Quartierskontext und deren Übersetzung in passgenaue Handlungs- und Präventionsmaßnahmen. Die Empfehlungen werden nach der folgenden Logik strukturiert: Hinweise ... (1) zur Gestaltung des öffentlichen Raumes; (2) zum Umgang mit problembehafteten Schnittstellen zwischen privaten und öffentlichen Räumen; (3) zum Dialog mit der Wohnbevölkerung und Gewerbetreibenden im Allgemeinen sowie mit problemverursachenden Gruppen im Besonderen; (4) für die Durchführung formeller Kontrollen (Schubert, 2024, S. 29 ff.).

Die zugrundeliegende Masterplan-Logik besteht nicht darin, nur einmal das skizzierte Verfahren zur Anwendung zu bringen. In der *mittelfristigen Wiederholungsperspektive* ist der Masterplan Kommunale Sicherheit fortschreibungsfähig. Als Praxis folgt daraus, die Verfahrensschritte im Abstand von drei bis fünf Jahren zu wiederholen. Das bedeutet, den Prozess der Indikatoren-Analyse mit aktuellen Daten immer wieder neu zu gestalten. Dabei können einerseits neue Quartiere identifiziert werden, in denen vertiefende Untersuchungen an die Analyse der Indikatoren anschließen. Andererseits kann in einer Evaluation überprüft werden, ob die Maßnahmen in zuvor vertieft betrachteten Teilräumen Wirkung gezeigt haben, so dass sowohl die Menge der Straftaten als auch die Hot Spots der Unordnung als auch die Unsicherheitsgefühle im öffentlichen Raum eine rückläufige Tendenz aufweisen.

---

<sup>4</sup> Zur Anwendung kamen die Instrumente des „Leitfadens Lebenswertes Quartier“ der Sicherheitspartnerschaft im Städtebau in Niedersachsen. Sie stehen zum Download zur Verfügung unter: <https://www.sicherheit-staedtebau.de/html/download.cms?id=47&datei=der-leitfaden.pdf> (Abrufdatum 02.11.2024).

<sup>5</sup> Das Design des Instruments der Passantenbefragung besteht aus den folgenden Indikatoren: Standardindikatoren der affektiven sowie konativen Kriminalitätsfurcht, Wohnsitz innerhalb oder außerhalb des Quartiers, attraktive und abstoßende Merkmale des Quartiers, Probleme mit Incivilities, Konflikte zwischen Nutzergruppen, Verbesserungsvorschläge. Nach einem vorgegebenen Zeitschema wurden an mehreren Tagen jeweils abwechselnd eine Passantin und ein Passant in den Bereichen der zuvor ermittelten Hot Spots der Kriminalitätsbelastung angesprochen.

<sup>6</sup> Die Beobachtung beschränkte sich nach der Methode des „behavioral mapping“ auf die Zählung von Menschen und ihren Bewegungslinien im Umfeld von Hot Spots und unübersichtlichen Raumsituationen.

### 3. Erprobung des Masterplan-Verfahrens

Bei der Suche nach Korrespondenzen wurde deutlich, dass sich das Bündel der Indikatoren nicht integriert auswerten lässt. Der Blick auf die *Institution Schule* (Indikator: Polizeieinsätze und Straftaten im schulischen Kontext) wurde daher von der *raumbezogenen Analyse* (Indikatoren: Fluktuation, Unordnung, Straßenkriminalität) losgelöst (ebd., S. 55 ff.). Um den Erkenntnisnutzen des Verfahrens zu veranschaulichen, werden im Folgenden einige Ergebnisse exemplarisch präsentiert.

#### 3.1 Straftaten in und an Schulen

Auf der Grundlage des Einsatzleitsystems CEBIUS der Polizei wurden die Kölner Schulen ermittelt, d. h. in denen die Anzahl der polizeilichen Einsätze in den Jahren 2022 und 2023 mindestens das Zweifache des Mittelwerts aller Schulen ausmacht. Dabei wurden elf Schulen identifiziert – davon liegen sieben in „Sozialräumen mit einem besonderen sozialen Entwicklungsbedarf“ (64 %), nur vier Schulen (36 %) in „durchschnittlichen“ und „gut aufgestellten“ Stadtgebieten (Stadt Köln, 2020, S. 291 ff.). Diese Gebiete fallen ansonsten weder durch die demographische Fluktuation noch durch die Kriminalitätsbelastung auf, sondern allein durch die Konflikthäufigkeit im Schulalltag.

Es erschien allerdings fraglich, ob nur so wenige Schulen in Köln von Sicherheitsproblemen betroffen sind oder ob die ausgewählten Schulen nur die Spitze einer Entwicklung abbilden, die viele Schulen betrifft. Um dies zu überprüfen, wurde auf Basis der Polizeilichen Kriminalstatistik die *Entwicklung der Delikte im Kontext des Schulstandortes* – d. h. einerseits am Schulstandort als Tatort und andererseits im Schulbetrieb (während schulischer Veranstaltungen) – vom Jahr 2022 auf das Folgejahr 2023 ausgewertet. Diese Daten lagen nur auf der übergeordneten räumlichen Ebene der Polizeiinspektionen vor.

Die Straftaten im schulischen Kontext hatten in Köln von 2022 bis 2023 um knapp ein Drittel zugenommen (vgl. Tabelle 1). Der Anstieg von Delikten während des Schulbetriebs fiel deutlich stärker aus als die Zunahme der Straftaten am Schulstandort (d. h. außerhalb des Unterrichts und des Geschehens während der Pausen). Mit einem Anstieg um 137 Prozent nahmen die Rohheitsdelikte im Schulalltag in Köln innerhalb eines Jahres besonders stark zu. Diese Tendenz wurde – mit unterschiedlichen Amplituden – in allen Kölner Polizeiinspektionen festgestellt. Daher ist davon auszugehen, dass es nicht einzelne „schwarze Schafe“ von Schulen sind, in denen die Probleme vorherrschen, sondern dass es sich um einen allgemeinen Struktureffekt an vielen Schulen in Köln handelt. Mit der Aufdeckung der Zunahme von Straftaten an und in Schulen im Zeitraum von 2022/2023 – insbesondere der Rohheitsdelikte – ermöglicht das Konzept des Kölner Masterplans deutlich zu erkennen, dass der Institution Schule in der weiteren Präventionsstrategie besondere Beachtung geschenkt werden muss. Die Daten legen zwingend nahe, an den Kölner Schulen gezielt Maßnahmen der primären, sekundären und tertiären Gewaltprävention zu verankern.

**Tabelle 1.** Straftaten im Schulkontext in den Jahren 2022 und 2023 in den Kölner Polizeinspektionen

Polizeiinspektion in Köln	Schulkontext <sup>7</sup>	Delikte insgesamt		Tendenz in %	darunter Rohheitsdelikte <sup>8</sup>		Tendenz in %
		2022	2023		2022	2023	
Mitte	am Standort	101	137	35,6	20	39	95,0
	im Schulbetrieb	27	70	159,3	6	27	350,0
	zusammen	128	207	61,7	26	66	153,8
	Anteil Schulbetrieb (%)	21,1	33,8	60,3	23,1	40,9	77,3
Südwest	am Standort	255	223	- 12,5	48	51	6,3
	im Schulbetrieb	99	152	53,5	22	50	127,3
	zusammen	354	375	5,9	70	101	44,3
	Anteil Schulbetrieb (%)	28,0	40,5	44,9	31,4	49,5	57,5
West	am Standort	160	176	10,0	29	48	65,5
	im Schulbetrieb	49	113	130,6	14	46	228,6
	zusammen	209	289	38,3	43	94	118,6
	Anteil Schulbetrieb (%)	23,4	39,1	66,8	32,6	48,9	50,3
Nordwest	am Standort	150	196	30,7	44	67	52,3
	im Schulbetrieb	71	131	84,5	27	52	92,6
	zusammen	221	327	48,0	71	119	67,6
	Anteil Schulbetrieb (%)	32,1	40,1	24,7	38,0	43,7	14,9
Nordost	am Standort	256	270	5,5	115	119	3,5
	im Schulbetrieb	88	180	104,5	49	100	104,1
	zusammen	344	450	30,8	164	219	33,5
	Anteil Schulbetrieb (%)	25,6	40,0	56,4	29,9	45,7	52,8
Südost	am Standort	229	221	- 3,5	68	78	14,7
	im Schulbetrieb	60	134	123,3	25	61	144,0
	zusammen	289	355	22,8	93	139	49,5
	Anteil Schulbetrieb (%)	20,8	37,7	81,8	26,9	43,9	63,3
Köln insgesamt	am Standort	1.152	1.233	7,0	324	406	25,3
	im Schulbetrieb	395	784	98,5	143	339	137,1
	zusammen	1.547	2.017	30,4	467	745	59,5
	Anteil Schulbetrieb (%)	25,5	38,9	52,2	30,6	45,5	48,6

Quelle: Schubert, 2024, S. 58

<sup>7</sup> Unterschieden wird die „Tatörtlichkeit“ des Schulstandortes von Delikten im Rahmen der schulischen „Veranstaltungen“ wie Unterricht, Schulpausen etc.

<sup>8</sup> insbesondere Körperverletzung und Raub

### 3.2 Analyse der Korrespondenz zwischen Fluktuation, Unordnung und Straßenkriminalität

In der raumbezogenen Betrachtung wurden die Verteilungen der oberen Dezile der metrisch verfügbaren Indikatoren „Straßenkriminalität je Einwohner im Jahr 2023“ und des Indikators „Zu- / Fortzüge je 100 Einwohner im Jahr 2022“ (Bevölkerungsfluktuation) einer Tabellenanalyse unterzogen. Anschließend wurden *Korrespondenzen* zwischen den Indikatoren betrachtet und zu den Frequenzen der Hot Spots des nominal verfügbaren Indikators Unordnung in Beziehung gesetzt. Es wurden räumliche Interferenzen bzw. Koinzidenzen zwischen einer sehr hohen Kriminalitätsbelastung je Einwohner, einer überdurchschnittlichen Ausprägung der Bevölkerungsfluktuation und der Belastung mit Hot Spots der Unordnung gesucht (Schubert, 2024, S. 103 ff.).

In diesem Auswertungsschritt fielen *zwei Raumtypen* auf (vgl. Tabelle 2): Sowohl heterogene Innenstadtquartiere als auch belastete Wohnquartiere wiesen sehr hohe Fluktuationsraten und sehr hohe Quoten von kriminellen Delikten je Einwohner, aber auch spezifische Profile der Deliktarten der Straßenkriminalität auf. Die beiden Raumtypen bilden erstens das Kölner Zentrum ab, zweitens die rechtsrheinische Achse Mülheim-Kalk und drittens Ehrenfeld im Westen. Andere das Kölner Zentrum rahmende Stadtteile wie beispielsweise Nippes und Lindenthal oder auch Sülz und Zollstock gehören nicht dazu.

*Tabelle 2.* Statistische Quartiere mit den höchsten Ausprägungen

Statistisches Quartier	Zu- und Fortzüge je 100 EW (2022)	Hot Spots der Unordnung (2023)	Kriminalität je 100 Einwohner (2023)
in der Innenstadt: 28 Quartiere	Max. 54,8 – Mittel: 36,4	18 (64 % der Quartiere)	170 bis 8 Delikte
im Stadtteil Ehrenfeld: 4 Quartiere	Max. 41,3 Mittel: 36,4	3 (75 % der Quartiere)	18 bis 11 Delikte
im Stadtteil Kalk: 4 Quartiere.	Max. 39,0 – Mittel: 29,1	4 (100 % der Quartiere)	41 bis 20 Delikte
im Stadtteil Mülheim: 7 Quartiere	Max. 35,7 – Mittel: 28,3	0	31 bis 12 Delikte
Stadt Köln	Mittelwert: 22,4	278	Durchschnitt: 6 Delikte

Quelle: Amt für Stadtentwicklung und Statistik und Amt für öffentliche Ordnung der Stadt Köln, LKA NRW – eigene Berechnungen

Tabelle 3. Prozentuale Verteilung von Delikten der Straßenkriminalität in belasteten Kölner Quartieren im Jahr 2023

Belastete Quartiere in Köln	Prozentwerte von Delikten der Straßenkriminalität nach den ausgewählten Quartiersbündeln im Jahr 2023										Absolute Anzahl al- ler Delikte	Index: Kriminalität je 100 EW		
	andere Delikte	Dieb- stahl Fahr- rad	Dieb- stahl aus Kfz	Ta- schen- dieb- stahl	Raub- über- fälle	Körper- verlet- zung	Dieb- stahl	Laden- dieb- stahl	Woh- nungs- ein- bruch	Sach- be- schäd. Kfz			Sach- be- schäd. allge- mein	Rausch- gift
28 belastete Innen- stadtquartiere	3,3	8,1	6,1	21,0	1,3	4,4	15,6	23,8	0,7	2,5	3,5	9,5	18.818	32
4 belastete Quartiere in Ehrenfeld	5,0	13,0	5,0	12,6	0,6	3,7	11,6	28,0	0,8	5,5	7,6	6,6	1.220	15
4 belastete Quartiere in Kalk	3,9	4,5	4,2	17,3	1,0	2,6	7,6	33,9	0,5	2,7	2,2	19,7	3.055	29
7 belastete Quartiere in Mülheim	3,9	6,0	9,7	12,1	1,2	4,0	16,9	17,0	1,1	3,5	3,5	21,0	2.360	21

Quelle: Schubert, 2024, S. 105

Als *heterogene Innenstadtquartiere* wurden 28 Quartiere des Stadtbezirks Innenstadt ermittelt (46 % aller 61 Innenstadtquartiere). Im Durchschnitt zog in diesen Gebieten im Jahr 2022 mehr als ein Drittel der Wohnbevölkerung fort und zu; zugleich waren sie mit einer sehr hohen Belastung durch kriminelle Delikte je Einwohner im Jahr 2023 gekennzeichnet. Infolge der urbanen Zentralität treffen dort aus unterschiedlichen Motiven sehr viele und verschiedene Menschen zusammen, was zu der starken Fluktuation der Wohnbevölkerung und zur hohen Belastung durch unerwünschte Ereignisse beiträgt. Fast 19.000 Delikte der Straßenkriminalität wurden im Jahr 2023 in den 28 Quartieren bekannt (durchschnittlich 672 Delikte je Quartier). Die hohe Zahl der Standorte des Einzelhandels und die dichten Kundenströme bieten dafür die Gelegenheitsstrukturen<sup>9</sup> (vgl. Tabelle 3).

Die durch eine sehr hohe Fluktuationsrate und eine sehr hohe Quote von kriminellen Delikten je Einwohner *belasteten Wohnquartiere* verteilen sich nicht gleichmäßig über das Kölner Stadtgebiet. Die identifizierten 15 Quartiere konzentrieren sich *in den drei Stadtteilen Ehrenfeld, Kalk und Mülheim* (17 % von 86 Stadtteilen). Bei der näheren Betrachtung ist zu erkennen, dass sie überwiegend einen urbanen Charakter haben. Die intensiven Wanderungsbewegungen hängen mit Push- und Pullfaktoren zusammen wie Zentralität, Nähe zu Arbeitsplätzen und Bildungseinrichtungen, attraktives Wohnungsangebot, aber auch Wohnkosten, Standorte von Freizeit- und Kultureinrichtungen. Es handelt sich um Stadträume mit einer hohen Nutzungsmischung, in denen Wohnen, Einzelhandel, Kultur und Freizeit viele Menschen mit unterschiedlichen Verhaltensweisen an zentralen Orten zusammenbringen.<sup>10</sup> Diese Gebiete spiegeln das prinzipielle Spannungsverhältnis zwischen Urbanität und Sicherheit, das Abt und Floeting thematisiert haben (2017, S. 158 f.).

Die belasteten Wohnquartiere bilden in den Stadtteilen eng beieinander liegende Cluster. Insgesamt ließen sich auf der ersten Stufe des Masterplans *deutliche Unterschiede* zwischen den Quartieren herausarbeiten (vgl. Tabelle 3):

- In den *vier Ehrenfelder Quartieren* (18 % von 22 Quartieren) fanden 2023 rund 1.200 kriminelle Ereignisse der Straßenkriminalität statt (durchschnittlich 305 Delikte je Quartier). Über die Hälfte der Belastungen werden durch drei Deliktarten geprägt: Ladendiebstähle (28 %), Fahrraddiebstahl (13 %) und Taschendiebstahl (13 %). Viele Hot Spots der Unordnung – mit wilden Müllablagerungen, Störungen und Fehlverhalten – befinden sich im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld.
- In den *vier Quartieren in Kalk* (33 % von 12 Quartieren) wurden 2023 über 3.000 kriminelle Ereignisse der Straßenkriminalität aktenkundig. Der damit verbundene Durchschnitt von fast 763 Delikten je Quartier übertrifft sogar die Kriminalitätsquote in den 28 belasteten Innenstadtquartieren. Rund 70 Prozent der Belastungen werden durch drei Deliktarten geprägt: Ladendiebstähle (34 %), Taschendiebstähle (17 %) und Rauschgiftdelikte (20 %). Einige Straßen und Parks gelten als Brennpunkte wilder Müllablagerungen, nächtlicher Ruhestörungen und Störungen in der Öffentlichkeit.
- In den *sieben Quartieren in Mülheim* (35 % von 20 Quartieren) wurden im Jahr 2023 über 2.300 kriminelle Ereignisse der Straßenkriminalität gezählt. Der Durchschnitt

---

<sup>9</sup> Fast ein Viertel der Delikte wurden von Ladendiebstählen (24 %) und ein Fünftel von Taschendiebstählen (21 %) geprägt. Zusammen mit anderen einfachen Diebstählen (16 %) und Rauschgiftdelikten (10 %) markierten diese Deliktarten über zwei Drittel der Straßenkriminalität in den 28 Innenstadtquartieren.

<sup>10</sup> In vielen dieser Quartiere trägt die Nutzungsdichte dazu bei, dass dort auch Hot Spots mit verunreinigten öffentlichen Flächen (Müll und Abfälle), mit störendem Verhalten und mit Ruhestörungen am Abend auffallen.



von 337 Delikten je Quartier liegt deutlich über den Ehrenfelder Quartieren, aber weit unterhalb des sehr hohen Niveaus in den vier Quartieren des Stadtteils Kalk. Das Profil der Straftaten wird geprägt von Rauschgiftdelikten (21 %) – eine so hohe Quote wie in keinem anderen Quartier, Ladendiebstähle (16 %) und verschiedene Diebstahlsformen (39 %). Die Hot Spots wilder Müllablagerungen, nächtlicher Ruhestörungen, Störungen in der Öffentlichkeit befinden sich rund um den Mülheimer-Stadtpark mit dem Wiener Platz.

### 3.3 Workshops zur Bewertung der Ergebnisse

Auf der zweiten Stufe wurde die Methode des „moderierten Workshops“ eingesetzt, um einen interdisziplinären Austausch zur Bewertung der Ergebnisse zu generieren, die aus der Analyse der Indikatoren gewonnen wurden (Schubert, 2024, S. 110 ff.).

Der Workshop „Perspektiven der Stakeholder für den Masterplan Kommunale Sicherheit“ fand im Mai 2024 statt. In der Reflexion wurden Empfehlungen für das weitere Vorgehen abgeleitet. Es wurde angeregt, die weiteren vertiefenden Untersuchungsschritte – angesichts der hohen Fluktuations- und Kriminalitätsraten – in belasteten Wohnquartieren in Kalk und Ehrenfeld durchzuführen. Die Quartiere der Innenstadt wurden nicht in Betracht gezogen, weil dort bereits im Bereich der Ringe, rund um die Domplatte und um den Ebertplatz kommunale Präventionsansätze und Interventionskonzepte der Polizei etabliert wurden.

Der Workshop „Schulbezogene Perspektiven für den Masterplan Kommunale Sicherheit“ wurde ebenfalls im Mai 2024 durchgeführt. Die Ziele bestanden darin, aus den Ergebnissen der Indikatorenanalyse Schlussfolgerungen für die Präventionsstrategien an den Kölner Schulen zu ziehen. Im Zentrum stand die Frage, wie sich die Kooperation mit externen Institutionen und Organisationen zur Prävention kritischer Ereignisse und Delikte im Schulalltag entwickeln lässt, damit der sehr hohe Anstieg der Rohheitsdelikte in den Kölner Schulen innerhalb des Jahres von 2022 bis 2023 zügig gestoppt werden kann (ebd., S. 115 ff.).

Das Spektrum der Empfehlungen reichte von der Vernetzung der Schulen mit Polizei und Jugendamt über die Ergänzung der Schulsozialarbeit an Schulen mit besonderer Gewaltproblematik und die Zusammenarbeit der Schulen mit der Jugendgerichtshilfe hinsichtlich jugendlicher Intensivtäter/innen bis hin zu Präventionstrainings an den Schulen, einer engeren Unterstützung durch das schulpsychologische Krisenteam der Bezirksregierung und den Einbezug schulischer Lehrkräfte in das Zentrale Melde- und Auskunftssystem bei Gefährdungen (ZeMAG) der Stadt Köln. Allerdings wird es wahrscheinlich nicht reichen, nur – relativ unkoordiniert – Einzelmaßnahmen zu etablieren. Anschlussfähig an die Empfehlungen des Masterplans ist die Etablierung der wissenschaftsbasierten Methode „Schools That Care“ (STC), damit die einzelnen Schulen mit einer strukturierten Vorgehensweise bei der Konkretisierung des Bedarfs und bei der Ableitung des Präventionsprogramms unterstützt werden können. STC stellt eine integrierte Rahmenstrategie dar, um Schulen bei der Entwicklung eines eigenen Präventionskonzepts, das auf den tatsächlichen Bedarf der Schule ausgerichtet ist, zu begleiten (Alt, 2022, S. 14). Ausgehend vom Bedarf werden Priorisierungsentscheidungen zu Art und Umfang der notwendigen, evidenzbasierten Präventionsmaßnahmen getroffen, die der „Grünen Liste Prävention“ entnommen werden können (FINDER Akademie, 2020, S. 80). Die Stabsstelle „Zentrum für Sicherheit und Kriminalprävention“, die dem Dezernat „Allgemeine

Verwaltung und Ordnung“ zugeordnet ist, hat inzwischen mit der Detailplanung begonnen, wie sich dieser Handlungsrahmen zeitnah in Schulen umsetzen lässt.

## 4. Vertiefende Erhebungen in Quartieren

Für die vertiefenden empirischen Schritte vor Ort wurden Quartiere im rechtsrheinischen Stadtteil Kalk und im linksrheinischen Stadtteil Ehrenfeld ausgewählt (Schubert, 2024, S. 122 ff.). Im Folgenden werden exemplarisch einige Resultate skizziert, die in den Ehrenfelder Untersuchungsräumen – Quartiere Leo-Amann-Park und Hansemannstraße im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld – gewonnen wurden (ebd., S. 185 ff.).<sup>11</sup> Zur Vorbereitung der Informationssammlung vor Ort wurden Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik PKS straßenbezogen ausgewertet. Die Delikte der Straßenkriminalität wurden differenziert nach Straßenabschnitten betrachtet. Dabei konnte unterschieden werden, auf welchen Mikrosegmenten sich im Quartier bestimmte Straftaten häufen und in welchen Zonen des Quartiers deutlich weniger Delikte vorkommen. Ein ebenfalls vorbereitender Blick in die Kommunalstatistik verdeutlichte, dass die betrachteten Ehrenfelder Quartiere nach der Terminologie des Kölner Lebenslagenberichts „keine stark erhöhten Problemlagen“ aufweisen (Stadt Köln, 2020).

### 4.1 Schwerpunkte der Straßenkriminalität

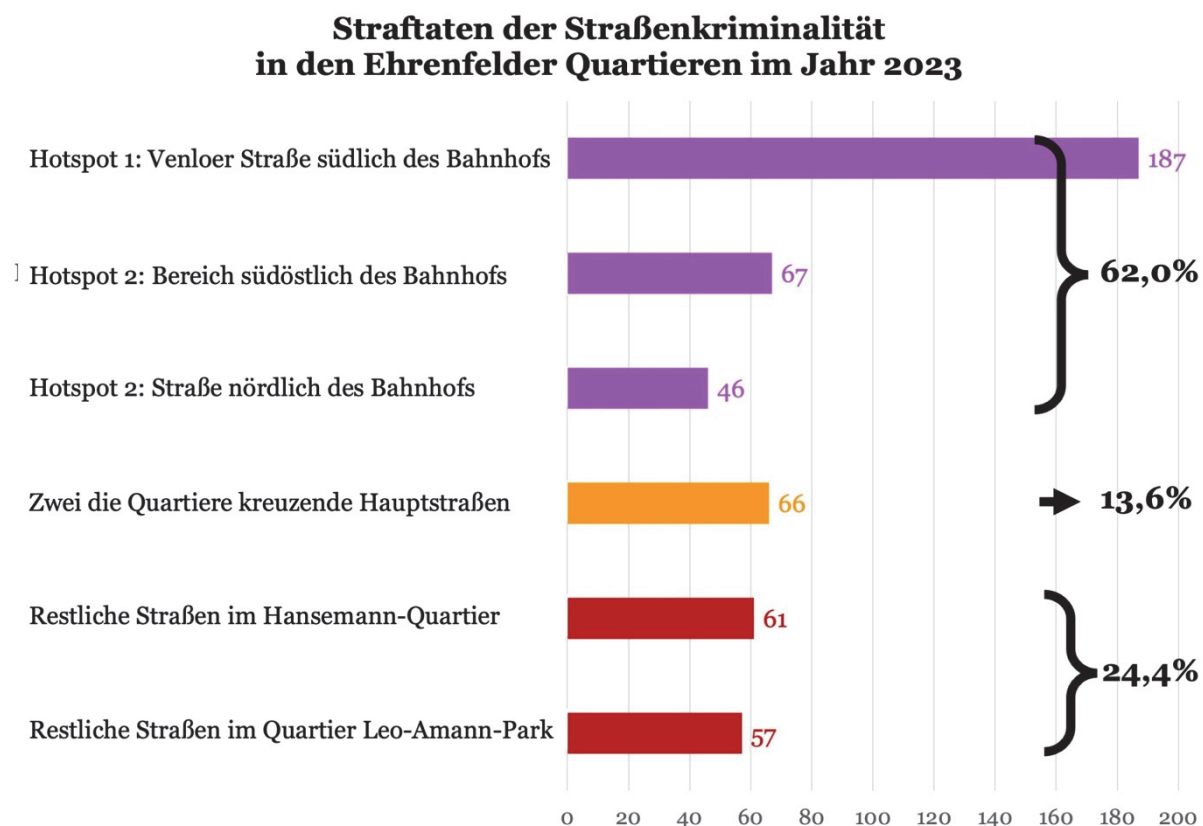
Die Delikte der Straßenkriminalität verteilten sich im Jahr 2023 nicht gleichmäßig über die Straßen in den Quartieren. Die Straftaten bündelten sich vor allem an den wenigen Schnittstellen der Quartiere zu öffentlichen Verkehrsmitteln im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld: Als erster Hot Spot wurde die quer durch die Quartiere verlaufende Venloer Straße mit dem Hauptausgang des Bahnhofs Ehrenfeld und den Umsteigepunkten des Verkehrsunternehmens KVB [U-Bahn und Straßenbahn] ermittelt. Der Straßen- und Platzbereich am südöstlichen Aus- und Eingang in den Bahnhof Ehrenfeld bildet den zweiten Hot Spot. Und die Straße, die an den nordwestlichen Aus- und Eingang in den Bahnhof grenzt, stellt den dritten Hot Spot dar (vgl. Abbildung 4).

- Die meisten Straftaten fanden im Jahr 2023 auf der Hauptverkehrsstraße Venloer Straße statt [Hot Spot 1]. Es dominierten Ladendiebstähle (34 %), Taschendiebstähle sowie Sachbeschädigungen (jeweils 13 %). Im Jahr 2023 ereigneten sich dort die meisten Körperverletzungen, die in den betrachteten Quartieren bekannt geworden sind.
- Am südöstlichen Ausgang des Bahnhofs Ehrenfeld [Hot Spot 2] wurden vor allem Diebstähle (25 %), aber auch Körperverletzungen festgestellt.
- Die kurze Straße, die auf der nördlichen Seite parallel zur Bahnstrecke verläuft, weist keine Wohnbebauung [Hot Spot 3]. Neben dem nordwestlichen Ausgang des Bahnhofs befinden sich einige Partylocations; es dominieren einfache Diebstähle (22 %) und Taschendiebstähle (17 %).

---

<sup>11</sup> Dort wurden die Vertiefungen im Juli 2024 durchgeführt: Das Audit der Beleuchtung des öffentlichen Raumes fand in den späten Abendstunden ab 22:00 Uhr statt, und die anderen Audits der Städtebaulichen Kriminalprävention, die Gespräche mit Schlüsselpersonen lokaler Stakeholder, die Interviews mit Passanten sowie die Beobachtungen von Nutzungsmustern im öffentlichen Raum lagen in den Tageszeiten von 8:30 bis 18:30 Uhr.

Abbildung 4. Verteilung der Straßenkriminalität über die Straßen der Ehrenfelder Quartiere Leo-Amann-Park und Hanseemannstraße im Jahr 2023



Quelle: Schubert, 2024, S. 187

In der Zusammenschau wird deutlich, dass die Hot Spots der Straßenkriminalität insbesondere Schnittstellen zwischen privaten und öffentlichen Räumen markieren. Viele Delikte ereignen sich im Übergang von rechtlich öffentlichen zu öffentlich genutzten Flächen im Privateigentum. An dieser infrastrukturellen Schnittstelle stellen viele Bahnkunden gemäß der P+R-Logik ihre Fahrräder ab: Folglich waren 2023 Fahrraddiebstähle dort überdurchschnittlich ausgeprägt. Die Übergänge zu Flächen der DB oder der KVB im Umfeld der Bahnhöfe bedürfen bei der Entwicklung von Präventionsmaßnahmen besonderer Beachtung.

Laut einem Expertengespräch in der örtlichen Polizeiinspektion hängen die meisten Straftaten mit dem „Partyviertel“ zusammen, das vom „Club Bahnhof Ehrenfeld“ über weitere Treffpunkte bis zur „Live Music Hall“ reicht. Verteilt über diese Locations sind am Wochenende mehrere Tausend junge Menschen unterwegs. Beim Tanzen, in den Konzerten oder beim Feiern kommt es zu einfachen Diebstählen und Taschendiebstählen, aber auch zu Körperverletzungen. Seitens der Polizei gebe es kaum Interventionsmöglichkeiten – Abhilfe könne allein durch eine verbesserte Prävention im Verhaltensbereich geschaffen werden. Auch die Sachbeschädigungen – im Sinn von Gewalt gegen Sachen – seien als unerwünschter Nebeneffekt der Partykultur und des damit verbundenen Konsums von Rauschmitteln wahrzunehmen.

## 4.2 Passanteninterviews

In den Quartieren wurde das Instrument der „Passantenbefragung“ eingesetzt, um aus dem Kreis der angetroffenen Personen Hinweise zu den Ausprägungen von Kriminalitätsfurcht und deren Gründen – bezogen auf konkrete Mikrosegmente im Befragungsumfeld – zu bekommen (ebd., S. 226 ff.). Die große Mehrheit der befragten Passanten<sup>12</sup>, deren Wohnung innerhalb des Quartiers liegt, wohnt gern dort. Etwa ein Viertel der befragten Passanten stammte nicht aus den Wohnquartieren. Sie suchten das Gebiet auf, um einzukaufen, eine medizinische Dienstleistung in Anspruch zu nehmen oder Freunde zu besuchen.

Den Mittelpunkt des eingesetzten Instruments bilden Indikatoren der subjektiven Kriminalitätsfurcht (Schubert et al., 2016, S. 44 ff.). Im Unterschied zu den Fragebögen der postalischen Befragungen einer Bevölkerungsstichprobe, die zuhause im sicheren Wohnkontext ausgefüllt werden, befanden sich die Befragten während der Passanteninterviews direkt vor Ort im Stadt- raum des Quartiers. Dadurch wird die affektive Dimension der emotionalen Empfindung von Gefahren durch Kriminalität und die konative Dimension, in der es um die Frage geht, welches Schutz- und Vermeidungsverhalten aufgrund der antizipierten Gefahren praktiziert wird, auf die unmittelbare Umgebung bezogen. Antworten auf die Standardindikatoren zur Ermittlung der affektiven Kriminalitätsfurcht, die die Aufmerksamkeit auf das Sicherheitsgefühl sowohl tagsüber als auch nach Einbruch der Dunkelheit richten (Oberwittler & Gerstner, 2016), werden nicht abstrakt auf das gesamte Wohngebiet projiziert, sondern auf den räumlichen Kontext, in dem die Befragung stattfindet. Die Befragten reagierten verstärkt auf das unmittelbar wahrgenommene Erscheinungsbild der Raumumgebung: Sie gaben ihre Antworten im Angesicht einer eventuellen physikalischen Unordnung (wie z. B. Müll, leere Ladenlokale, Graffiti und Problemimmobilien) oder vor Ort erinnerter sozialer Phänomene (wie z. B. Gruppen junger Männer, Wohnungslose und Betteln), so dass diffuse Modernisierungs- und Existenzängste in der Situation überlagert wurden (Hirtenlehner & Grafl, 2018, S. 23). Die Frage nach der affektiven Kriminalitätsfurcht ergab im Umfeld der Hot Spots in der Nähe des Ehrenfelder Bahnhofs folgendes Strukturbild (vgl. Tabelle 4): Ein Siebtel der befragten Frauen (14 %) fühlt sich unsicher, wenn sie dort tagsüber allein unterwegs sind; aber keiner der befragten Männer empfindet im Bereich der Hot Spots tagsüber Unsicherheitsgefühle. Der Anteil der Frauen, die sich unsicher fühlen, wenn sie im Dunkeln allein in den beiden Quartieren im Umfeld des Ehrenfelder Bahnhofs unterwegs sind, lag mit 40 Prozent deutlich höher. Unter den befragten Männern fiel dieser Anteil sehr gering aus (6 %). In der Zusammenschau beider Geschlechter nehmen knapp ein Viertel abends allein im Dunkeln Unsicherheitsgefühle wahr (24 %).

Das Strukturbild der Unsicherheit im Dunkeln ist somit eher als durchschnittlich einzustufen, wenn es mit den Ergebnissen des Kriminalitätsmonitors des nordrhein-westfälischen Landeskriminalamtes verglichen wird. Während der letzten Befragungsrunde gaben im Landesdurchschnitt rund 19 Prozent der Befragten an, sich in ihrem Wohngebiet abends im Dunkeln eher unsicher bis sehr unsicher zu fühlen (Landeskriminalamt NRW, 2018, S. 10). Laut dem Viktimisierungssurvey von 2017 fühlen sich in Deutschland im Schnitt rund 22 Prozent der Bürgerinnen und Bürger unsicher (Birkel et al., 2019, S. 46 ff.).

---

<sup>12</sup> Die Ehrenfelder Stichprobe umfasst insgesamt 50 Frauen und 48 Männer (N = 98).

**Tabelle 4.** Ergebnisse der Befragung von Passanten in den Veedel im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld

Nr.	In Ehrenfeld befragte Passanten				insgesamt	
	weiblich	in %	männlich	in %	abs.	in %
1	Person wohnt ...					
	gern im Veedel					
	39	39,8	33	33,7	72	73,5
	nicht gern im Veedel					
	2	2,0	2	2,0	4	4,0
	außerhalb des Veedels					
	9	9,2	13	13,3	22	22,5
	insgesamt					
	50	51,0	48	49,0	98	100,0
2	Person fühlt sich tagsüber allein im Ehrenfelder Veedel ...					
	sehr unsicher					
	3	6,0	0	0,0	3	3,0
	eher unsicher					
	4	8,0	0	0,0	4	4,0
	eher sicher					
	11	22,0	13	27,1	24	24,5
	sehr sicher					
	32	64,0	35	72,9	67	68,5
	insgesamt					
	50	100,0	48	100,0	98	100,0
3	Person fühlt sich im Dunkeln allein im Ehrenfelder Veedel ...					
	sehr unsicher					
	10	20,0	0	0,0	10	10,2
	eher unsicher					
	10	20,0	3	6,3	13	13,3
	eher sicher					
	15	30,0	20	41,7	35	35,7
	sehr sicher					
	15	30,0	25	52,0	40	40,8
	insgesamt					
	50	100,0	48	100,0	98	100,0
4	Im Veedel gibt es Bereiche, die gemieden werden.					
	Ja					
	29	58,0	16	33,3	45	45,9
	Nein					
	21	42,0	32	66,7	53	54,1
	insgesamt					
	50	100,0	48	100,0	98	100,0
5	Im Veedel gibt es Probleme mit Schmutz und Unordnung.					
	Ja					
	39	78,0	31	64,6	70	71,4
	Nein					
	11	22,0	17	35,4	28	28,6
	insgesamt					
	50	100,0	48	100,0	98	100,0
6	Demographische Merkmale <sup>1)</sup>					
	Deutscher Hintergrund					
	40	80,0	28	58,3	68	69,43
	Migrantischer Hintergrund					
	9	18,0	11	22,9	20	20,4
	Junge (unter 30 Jahren)					
	11	22,0	17	35,4	28	28,6
Befragte zwischen 30 und 60 J.						
	22	44,0	25	52,1	47	48,0
	Ältere (über 60 Jahre)					
	16	34,0	5	10,4	21	21,4
	insgesamt					
	50	100,0	48	100,0	98	100,0

<sup>1)</sup> Der Hintergrund und das Alter der fehlenden Fälle konnten nicht eingeschätzt werden.

Quelle: Schubert, 2024, S. 228

Zwischen 2012 und 2017 stieg die affektive Kriminalitätsfurcht laut Viktimisierungssurvey an: Das Unsicherheitsgefühl nahm im Wohnquartier unter Männern von 2012 bis 2017 um rund drei Prozentpunkte auf etwa 11 Prozent zu; unter Frauen erhöhte sich der Anteil, die sich eher oder sehr unsicher fühlen, um rund sechs Prozentpunkte auf 32 Prozent (Hermann et al., 2022, S. 11 f.). Angesichts der geringen Differenzen kann das Niveau der affektiven Kriminalitätsfurcht in den Ehrenfelder Quartieren als nicht auffällig interpretiert werden. Allenfalls erscheinen Maßnahmen einer gendersensiblen Prävention sinnvoll, damit sich der Anteil der Frauen verringert, die sich im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld am Abend unsicher fühlen.

Es wurde auch danach gefragt, welche Orte im Umfeld des Bahnhofs bzw. der Hot Spots gemieden werden (konative Kriminalitätsfurcht). Fast 60 Prozent der befragten Frauen und ein Drittel der befragten Männer bestätigten, dass es solche „Meideorte“ gibt (vgl. Tabelle 4). Zwei Drittel aller Nennungen (64 %) bezogen sich auf die verkehrsbezogenen Schnittstellen zwischen privaten und öffentlichen Bereichen rund um den Bahnhof. Einen verstärkenden Einfluss hat die Verschmutzungssituation im Bahnhofsumfeld, die von drei Viertel der Befragten als sehr negativ eingestuft wurde.

### 4.3 Audits der städtebaulichen Kriminalprävention

Im Rahmen von Audits der städtebaulichen Kriminalprävention wurden im Umfeld der Hot Spots rund um den Bahnhof Ehrenfeld die räumliche An-/Zuordnung sowie gestalterische Klarheit, die Aufenthaltsqualitäten im Freiraum, die Orientierung, die Sichtachsen sowie die Wegeführung, die Abstellmöglichkeiten (inkl. Möblierung) und die Beleuchtungssituation im Dunkeln bewertet (Schubert, 2024, S. 188 ff.).

Aufgrund der Blockrandbebauung, die in vielen Straßen der untersuchten Quartiere vorherrscht, wurden die Anforderungen in der Dimension „*Räumliche An-/Zuordnung, gestalterische Klarheit*“ vollständig oder nahezu vollständig erfüllt. Durch das orthogonale Straßennetz können sich Passanten in den Wohnstraßen gut orientieren. Die Straßen bieten lange *Sichtachsen* und machen die Wegeführung transparent. Weit verbreitet waren die Fenster von Wohn- und Aufenthaltsräumen auf den Straßenraum ausgerichtet und die Grenzen zwischen halböffentlichen und öffentlichen Bereichen gut erkennbar. Die punktuelle Nutzungsmischung trägt dazu bei, dass eine informelle soziale Kontrolle auch aus Läden im Erdgeschoss erfolgt.

In der Dimension „*Aufenthaltsqualitäten im Freiraum*“ wurde das Anforderungsprofil des Audits teilweise bis gar nicht erfüllt. Auf der *Hauptstraße (Venloer Straße)* – dem Hot Spot 1 – gibt es nur wenige Möglichkeiten zum Aufenthalt. Zwischen dem Fahrradweg, parkenden Fahrrädern und dem Fußweg verbleibt kaum Platz für einen Aufenthalt. Die Einführung einer Einbahnstraßenregelung auf einem Abschnitt der Straße hat die Verkehrssituation entspannt, weil der Fahrradverkehr nicht mehr über die engen Radwege am Rand der belebten Fußwege und zwischen unordentlich abgestellten Fahrrädern hindurchgeführt wird. Dadurch ist Platz für Aufenthaltsgelegenheiten vorhanden. Um das Fehlen von Sitzgelegenheiten zu kompensieren, haben engagierte Bürger sogenannte Wanderbäume informell in Parknischen aufgestellt. Im Gespräch mit der zuständigen Polizeiinspektion wurde hervorgehoben, dass die Einbahnstraßenregelung positive Wirkungen zeige, weil die Unfallbelastung auf diesem Straßenabschnitt gesunken sei.

Schwach bewertet wurden die *Abstellmöglichkeiten*; denn Gelegenheiten zum Abstellen des Fahrrads waren nicht in ausreichendem Maß verfügbar und die vorgefundene Situation von abgestellten Fahrrädern war oft nicht ordentlich. Im Unterschied zu anderen Kölner Stadtteilen weist Ehrenfeld eine *hohe Fahrradichte* auf: Auf den Fahrradwegen herrschte an den Tagen der vertiefenden Erhebungen ein dichter Fahrradverkehr und die Abstellbereiche waren überfüllt. Eine Überprüfung der Fahrräder, die im Ausgangstunnel und im Umfeld des Bahnhofs abgestellt waren, ergab, dass rund jedes fünfte Fahrrad defekt war. Diese Räder waren schon länger nicht bewegt worden.

Eine schlechte Bewertung erhielten die *Orientierung und Wegführung* im Umfeld des Ehrenfelder Bahnhofs, weil das Auffinden der Richtungen zwischen den Bahnsteigen des Bahnhofs und zwischen den ober- und unterirdischen Haltepunkten der Straßenbahnen und U-Bahnen der Kölner Verkehrsbetriebe kaum mit Hinweisen unterstützt wird. Es fehlen Hinweise für ortsunkundige Besucher, wohin die verschiedenen Wegemöglichkeiten führen. Die unklaren Übergänge können Kriminalitätsfurcht auslösen, wenn das Zusammenspiel der verschiedenen Haltepunkte nicht von vorneherein bekannt ist und die Suche nach dem richtigen Anschluss Nervosität auslöst. Die Hinweisschilder auf den angrenzenden Straßen sind auf den Verkehr der Kraftfahrzeuge fokussiert. Lediglich im Umfeld des U-Bahnhofs wurden Hinweise für Fußgänger gefunden, die auf einen Eingang in die U-Bahnstation aufmerksam machen. Darüber hinaus war die Ausgangssituation auf einer Seite des Bahnhof Ehrenfelds durch Müllcontainer versperrt, durch große Fahrradabstellbereiche unübersichtlich und führte auf der nordöstlichen Seite in eine vernachlässigte, unordentliche Zone.

Die verkehrsbezogenen Schnittstellen zwischen privaten und öffentlichen Bereichen rund um den Bahnhof, die in der Passantenbefragung als Orte der Unsicherheit markiert wurden, erhielten in den Beleuchtungsaudits der städtebaulichen Kriminalprävention nur schwache Bewertungen: Der [nach den Zählungen und Beobachtungen am stärksten frequentierte] *Ausgang des Bahnhofs Ehrenfeld auf der südwestlichen Seite* wird durch einen Kiosk – quasi von privater Seite – farblich betont und gut beleuchtet markiert. Die Wegführung durch die öffentlichen Laternen weist demgegenüber abends nicht das Format auf, das ein so stark frequentierter Bereich erfordert. Der Weg aus dem *südwestlichen Ausgang* des Bahnhofs Ehrenfeld führt auf einen Straßenabschnitt, in dem die Laternen während des Audits durch das Blattgrün der Baumkronen verdeckt wurden. Dadurch bildeten sich Schattenbereiche, in denen entgegenkommende Personen nicht im erforderlichen Maße wahrgenommen werden konnten. Und in einer Unterführung am Bahnhof fiel nur ein Lichtrest auf die Fußwege an den Rändern, weil die vier Leuchtmittel mittig über der Straße auf den Kfz-Verkehr fokussiert sind. Am Bahnhofsausgang auf der *nordwestlichen Seite* befinden sich zwar zahlreiche gastronomische Einrichtungen, aber wegen deren Abschottungen durch Büsche und Sichtschutzzäune wird das Gebiet unübersichtlich gemacht. Dort gibt es keine Wohnnutzungen, sondern nur – nach außen abgeschlossene – „Partylocations“. Die Beleuchtung führt die Fußgänger nicht hinreichend über die Abfolge der Lichtquellen aus dem Bahnhof auf die Straße. Beim Heraustreten aus dem hell erleuchteten Tunnel des Bahnhofs muss ein dunkler Abschnitt – vorbei an Fahrradabstellplätzen – durchschritten werden (vgl. Abbildung 5). An einer weiteren Ecke im Bahnhofsumfeld fiel eine unübersichtliche städtebauliche Struktur auf: Ein brachliegendes Gebäude der Nachkriegsmoderne wurde im Erdgeschossbereich mit zahlreichen Graffitis und Tags gekennzeichnet und sein Umfeld nimmt abends den Charakter eines Angstraumes an. Der *nordöstliche Ausgang* des Bahnhofs Ehrenfeld schließt an den vernachlässigten Bereich der sogenannten Bahnbögen an, der von Passanten häufig als gemiedener Ort genannt wurde. Beide östlichen Ausgänge des Bahnhofs Ehrenfeld weisen eine ähnliche Problematik auf wie der nordwestliche Ausgang. Es fehlen Lichtquellen, die weitere Wege in die Quartiere lichttechnisch markieren.

Am Wochenende sucht ein großer Strom junger Menschen abends die verschiedenen *Locations im Partyviertel* auf. Auf dem Weg vom Bahnhof dorthin fehlen Fenster im Erdgeschoss, und es fällt auf, dass das – an Industriebrachen angrenzende – Areal kaum bewohnt wird. Sensible Personen verspüren in einem solchen Umfeld am Abend allein affektive Kriminalitätsfurcht, weil es keine Zeichen einer informellen sozialen Kontrolle gibt.

Abbildung 5. Beleuchtungssituation auf der nördlichen Seite des Bahnhofs Ehrenfeld



Fotos: H. Schubert

Auch beim Beleuchtungsaudit wurden die Anforderungen nur in geringem Maße erfüllt. Wenn die Auditoren mit Anwohnern ins Gespräch kamen, die in den Wohnstraßen der Quartiere vor dem Haus oder vor einem Café saßen, wurde oft die Förderung eines guten *nachbarlichen Miteinanders* gewünscht. Als ein Referenzbeispiel wurde das Engagement der Bewohnerschaft im öffentlichen Raum einer benachbarten Straße genannt – das dort verbreitete gemeinsame Feiern von Straßenfesten und die künstlerische Gestaltung von Fassaden sowie die Pflege von Baumscheiben möchten viele auf ihre Nachbarschaft übertragen. Ein weiteres Referenzbeispiel stellt ein Spielplatz dar, dessen besondere Qualität darin liegt, dass der „Offene Spielplatztreff“ von einem ehrenamtlichen Spielplatzpaten betreut wird. Unter den jungen Eltern mit kleinen Kindern entsteht dadurch ein Beziehungsnetzwerk, das positive Auswirkungen auf die informelle Kontrolle im Quartier hat.

#### 4.4 Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die Schnittstellen zwischen privaten und öffentlichen Räumen im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld werden als problembehaftet eingestuft. Um das Sicherheitsgefühl der Nutzerinnen und Nutzer zu stärken, wurden die folgenden Empfehlungen formuliert:

- Damit für die vernachlässigten Bereiche ein neues Nutzungs- und Gestaltungskonzept ausgearbeitet werden kann, ist eine enge Kooperation der Deutschen Bahn (DB) mit der Stadtplanung der Stadt Köln notwendig. Das Umfeld des Bahnhofs muss in der



Folge umgestaltet werden, damit die Übergangsbereiche zwischen privaten und öffentlichen Zonen den Charakter von unattraktiven, gemiedenen Orten verlieren.

- In der Zusammenarbeit zwischen DB, Kölner Verkehrsbetrieben und Stadt Köln ist für das Dreieck zwischen den DB-Bahnsteigen, den Zugängen zur U-Bahn und der Haltestelle der oberirdischen Straßen-Ringbahn ein Wegeleit- und Informationssystem zu entwickeln, damit das Geflecht der Richtungen zwischen den Bahnsteigen und zwischen den ober- und unterirdischen Haltepunkten des Kölner Nahverkehrs leicht verständlich vermittelt wird.
- Es bedarf einer Überprüfung, an welchen Orten mehr Abfallkörbe aufzustellen sind und wo häufigere Reinigungs- und Leerungszyklen stattfinden sollten, um das Abfallaufkommen in den stark frequentierten Zonen des öffentlichen Raumes zu verringern.
- Nachdem im Ausgangstunnel und im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld viele defekte Fahrräder vorgefunden wurden, sind Maßnahmen zu ihrer Beseitigung erforderlich. In der Zusammenarbeit der Abfallwirtschaftsbetriebe der Stadt Köln mit der Deutschen Bahn (DB) können die „Schrottfahrräder“ vierteljährlich identifiziert und nach einem abgesicherten Verfahren entsorgt werden.

Abgeleitet wurden auch Empfehlungen zur Gestaltung des öffentlichen Raumes:

- Auf den Straßen im Umfeld des Bahnhofs sind Maßnahmen der städtebaulichen Kriminalprävention erforderlich, um Platz für Aufenthaltsorte zu schaffen, die die informelle soziale Kontrolle stärken.
- Im nordöstlichen Bereich wird an einer Straßenecke die Überarbeitung der räumlichen Situation im Rahmen einer städtebaulichen Entwicklungsplanung angeregt, um den Angstraum-Charakter einer Brache der Nachkriegsmoderne zu beseitigen.
- Für die Müllcontainer, die am Ein-/Ausgang auf der südöstlichen Seite des Bahnhofs mitten im Weg stehen, ist ein geeigneter Standort zu finden.

Die leicht erhöhte affektive Kriminalitätsfurcht unter Frauen am Abend wird wahrscheinlich durch die festgestellten Defizite der Beleuchtung ausgelöst. Dazu wurden folgende Empfehlungen formuliert:

- Als notwendig wird eine Verbesserung der Beleuchtung in den öffentlichen Zonen unmittelbar hinter den Ausgängen aus dem Bahnhof Ehrenfeld erachtet. Im Anschluss an die Bahnhofsausgänge weisen die öffentlichen Laternen nicht das Format auf, das ein so stark frequentierter Bereich erfordert. Durch die Installation von Lichtquellen, die den Weg lichttechnisch besser markieren, lässt sich das Umfeld des Bahnhofs aufwerten.
- Auf den Straßen im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld ist ein Rückschnitt von Baumkronen notwendig, damit der Lichteinfall der Straßenbeleuchtung nicht vom Blattgrün behindert wird. In jährlichen Begehungen ist zu prüfen, wo solche Rück- bzw. Freischnitte infolge des Baumwachses erforderlich sind. Zusätzlich bedarf es einer regelmäßigen Prüfung des Zustands der Beleuchtung in den Straßen, damit defekte Leuchtmittel zeitnah ersetzt werden.
- Auf den Wegen zu den Party-Locations findet wegen fehlender Fenster im Erdgeschoss keine informelle Kontrolle aus der Wohnumgebung statt. Dort fehlt eine smarte Beleuchtung, die den Weg heller ausleuchtet, wenn das Partypublikum unterwegs ist, in den späteren Nachtstunden aber wieder gedimmt werden kann.

Die Erhebungen im Rahmen des Masterplans haben verdeutlicht, dass auch ein Dialog mit den Zielgruppen in den Quartieren geführt werden muss:

- So ist eine kriminalpräventive Kampagne erforderlich, die über Plakate, Videoclips bei TikTok, Instagram, Youtube (u.a. in Zusammenarbeit mit beliebten Influencern) darüber aufklärt, wie sich das feiernde Partypublikum im Rahmen einer verhaltensorientierten Prävention besser vor den Gefahren im Partymilieu schützen kann.
- Wenn im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld der innovative Ansatz AKIK (Allparteiliches Konfliktmanagement in Köln) Anwendung findet, können quartiersbezogene Nutzungskonflikte in Grünanlagen, Parks und auf Plätzen im dialogischen Austausch mit den Betroffenen geklärt werden.
- Erforderlich erscheint auch, dass die Kontakt- und Beratungsstelle für Wohnungslose den Personenkreis der Wohnungslosen konsequent über geeignete Hilfen und Angebote anspricht, damit attraktive Alternativen zum dauerhaften Lebensalltag auf öffentlichen Parkflächen geboten werden.

Schließlich lassen sich aus den Ergebnissen des Masterplans auch Empfehlungen für den Ausbau formeller Kontrollen ableiten: Insbesondere im Kontext des hohen Aufkommens von Partypublikum in bestimmten Zeitfenstern an den Wochenenden können im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld Kräfte der Polizei und des Ordnungsdienstes eingesetzt werden, um bei Bedarf orts- und zeitnah Kontrollen durchzuführen.

## 5. Fazit

Die Kommunale Kriminalprävention hat sich in den deutschen Städten und Gemeinden in der Gestalt einer neuen Sicherheitskultur nachhaltig etabliert, indem sowohl verschiedene kommunale Behörden als auch Organisationen der Zivilgesellschaft über Präventionsgremien vernetzt werden (Schubert, 2016). In den Jahren 2017/2018 wurde eine Bestandsaufnahme kommunaler Präventionsgremien in Deutschland vorgenommen, die sich auf der lokalen Ebene engagieren. In der Praxis der 593 identifizierten Gremien dominieren Projekte, die auf spezifische Zielgruppen – insbesondere auf Kinder und Jugendliche – zielen. Nur in etwas mehr als einem Viertel (27 %) der kommunalen Präventionsgremien werden PKS-Daten zum Kriminalitätsaufkommen bei der Erstellung von Lagebildern berücksichtigt oder schriftliche Bevölkerungsumfragen zum Sicherheitsempfinden durchgeführt (Schreiber et al., 2019, S. 32) – exemplarisch wird diese Vorgehensweise von HAKUS repräsentiert, dem „Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit“ (Hermann et al., 2022, S. 6). Im Allgemeinen sind die Lagebilder oder die Ergebnisse von Umfragen aber nicht tiefenscharf auf *Mikrosegmente von Straßenabschnitten* ausgerichtet bzw. differenzieren nicht *kleinteilige Raumausschnitte* (Seidensicker, 2023). Bei diesem unscharfen Vorgehen besteht das Risiko, dass größeren Arealen wie zum Beispiel Stadtteilen das Etikett „Unsicherheitsraum“ angeheftet wird und dass es sich im Diskurs der medialen Stadtöffentlichkeit weiter verfestigt (Krüger et al., 2017). Ein weiteres Risiko besteht darin, dass die gestalterischen und kontrollorientierten Interventionen in diesen Räumen unspezifisch bleiben und zu einer unreflektierten Verdrängung und Verlagerung bisheriger Nutzergruppen beitragen.

Vor diesem Hintergrund weist das Konzept des „Masterplans Kommunale Sicherheit“ ein *innovatives Alleinstellungsmerkmal in der deutschen Präventionslandschaft* auf: Es weist über räumlich undifferenzierte Befragungen und Analysen hinaus, indem ein Anschluss an die „Criminology of Place“ gesucht wird und die *Erkundungen auf konkrete Orte sowie Mikroseg-*

*mente des Stadtraumes fokussiert* werden. Die empirische Umsetzung des Masterplanverfahrens in der Stadt Köln hat seine *Eignung als zentrales Element der Kommunalen Kriminalprävention* unter Beweis gestellt. Die Ergebnisse haben einerseits Hinweise gegeben, auf welche kleinräumigen Situationen mit Maßnahmen der Kommunalen Kriminalprävention reagiert werden muss, damit sich die Passanten dort sicherer fühlen und die Tatgelegenheiten verringert werden. Durch diese raum- und ortsdifferenzierende Perspektive kann andererseits eine unscharfe Konstruktion von Zonen der Unsicherheit und die Verdrängung von Nutzergruppen vermieden werden (Lukas & Coomann, 2021). Eine Stellschraube, dass das gelingt, stellt die Überwindung der alleinigen Fokussierung auf PKS-Daten oder auf Bevölkerungsbefragungen bei der Darstellung der Sicherheitslage dar. Durch den Einbezug der Fluktuation der Wohnbevölkerung als Indikator für eine geringe Ortsbindung und eine daraus folgende schwache informelle soziale Kontrolle auf der Quartiersebene wird im Kölner Masterplan ein sozialräumliches Merkmal des urbanen Alltags berücksichtigt, das bisher wenig Aufmerksamkeit in den Lagebildern fand (Schubert, 2023a).

Das *mehrstufige Verfahren* und der *Multimethodenmix* des „Masterplans Kommunale Sicherheit“ haben sich in der Erprobung bewährt. Die *Stärke des Indikatorenmodells* besteht auf der ersten Stufe darin, dass denjenigen Quartieren, in denen zwischen den Merkmalen Korrespondenzen offensichtlich waren, nicht das Etikett angehängt wurde, unsichere Räume zu sein. Das Zusammenspiel der Indikatoren in den empirischen Strukturbildern wurde vielmehr als prinzipielles Spannungsverhältnis zwischen Urbanität und Sicherheit in Nutzungsgemischten hochfrequenten Stadträumen anerkannt (Abt & Floeting, 2017). Die Aufmerksamkeit auf Straftaten der Straßenkriminalität in Verbindung mit einem hohen Austausch der Wohnbevölkerung zu richten, hat geholfen, die identifizierten Quartiere als *Transiträume* zu verstehen. Wenn die erhöhte demographische Fluktuation und die Ereignisdichte der Straßenkriminalität einen Zusammenhang bilden, kommt es in der dritten Stufe darauf an, die problematischen Mikrosegmente in diesen Stadträumen zu identifizieren und durch kriminalpräventive Interventionen resilienter zu machen. Damit wird anerkannt, dass Kriminalität in stark fluktuierenden Transiträumen nicht grundsätzlich verhindert, sondern im Rahmen einer ortsbezogenen Präventionsorientierung tendenziell gedämpft werden kann (Armborst, 2016).

Parallel hat sich auf der ersten Stufe die Perspektive des Masterplans bewährt, auf der Basis polizeilicher Daten die Entwicklung der *Delikte am Schulstandort als Tatort und im Schulbetrieb* aufzuklären. Im Sinn einer Früherkennung konnte die Problementwicklung unter Schülerinnen und Schülern – insbesondere im Übergang ins Jugendalter – transparent gemacht werden. Der gezielte Einbezug der Polizeieinsätze und Straftaten im schulischen Kontext als Indikator ermöglichte es, Unsicherheitsphänomene nicht nur raumbezogen zu betrachten, sondern auch als zunehmendes Problem in der Institution Schule zu erkennen. Durch den Workshop mit Schlüsselpersonen aus dem Umfeld der Institution Schule wurde vermieden, einzelne Schulen als Problemorte zu brandmarken. Stattdessen wurden notwendige Maßnahmen zur Stärkung der Prävention in allen Schulen und zur Unterstützung der Lehrkräfte im Umgang mit den Konflikten abgeleitet. Der Masterplan repräsentiert somit die *Grundlage für strategische Entscheidungen*, wie Schulen in der Stadt – beispielsweise durch Anwendung der wissenschaftsbasierten Methode „Schools That Care“ – strukturiert begleitet und unterstützt werden können (Voit, 2023). Im Rahmen der Begleitung können weitere Daten über das Ausmaß problematischer Verhaltensweisen unter den Schülerinnen und Schülern sowie das Profil der zugrunde liegenden Risiko- und Schutzfaktoren vertieft erkundet werden, um den Bedarf der notwendigen Präventionsmaßnahmen verlässlich einzuschätzen (FINDER Akademie,

2020, S. 78). Als Vorbild für den Entwicklungsprozess in den Schulen gilt der Ansatz „Communities That Care“ (CTC). Auch diese Rahmenstrategie ist an den Masterplan anschlussfähig, um die notwendigen Präventionsmaßnahmen für die junge Bevölkerung in der Stadt bedarfsgerecht und zielgerichtet sowohl zu planen als auch zu steuern (Alt, 2022, S. 16).

Der *Workshop mit Stakeholdern* der Kriminalprävention sowie der kommunalen Verwaltungsressorts stellte auf der zweiten Stufe sicher, eine Auswahl von Quartieren zu treffen, wo in vertiefenden qualitativen Untersuchungen der Bedarf an Maßnahmen zur Verringerung der Belastungen erkundet wurde. Auf der dritten Stufe folgten die vertiefenden Untersuchungen in den ausgewählten Quartieren, so dass die Sicherheitssituation multiperspektivisch über voneinander unabhängige methodische Zugriffe umfassend aufgeklärt werden konnte. Durch die *straßenweise Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik* (PKS) nach den Deliktarten der Straßenkriminalität konnten die lokalen Hot Spots – als besonders belastete Mikrosegmente in den Straßen sowie auf Plätzen und Freiräumen – in den Quartieren lokalisiert werden. Im vertieften *Austausch mit Schlüsselpersonen* von lokalen Stakeholdern konnten diese Belastungen durch Hintergrundinformationen weitreichend aufgeklärt werden. In *Zählungen*, die im Umfeld der belasteten Mikrosegmente durchgeführt wurden, konnten ergänzende Einblicke in die Mengenstruktur des realen Nutzungsverhaltens gewonnen und dadurch abgeleitet werden, wo die gebaute Umwelt oder die bestehenden Ansätze des Raummanagements mit den Nutzungsanforderungen kollidieren. Die Bewertungen der Raum- und Beleuchtungsqualitäten im Rahmen von *Audits der städtebaulichen Kriminalprävention* verdeutlichten in den Mikrosegmenten der Quartiere, an welchen störenden Raummerkmalen und Tatgelegenheitsstrukturen Maßnahmen der Kriminalprävention ansetzen müssen. Durch die Methode der *Passanteninterviews* wurden die Erkenntnisse in Gesprächen mit Personen im öffentlichen Raum abgesichert.

Diese vielfältigen methodischen Herangehensweisen lieferten Ergebnisse, die in ein *breites Portfolio von Schlussfolgerungen* mündeten. So konnten beispielsweise Hinweise zum gezielten Dialog mit gefährdeten Gruppen abgeleitet und zur Vermeidung einer Verdrängung vulnerabler Personengruppen gewonnen werden. Durch die methodische Perspektivenpluralität wurden auch Hinweise für die Durchführung formeller Kontrollen durch die Polizei und die Ordnungsdienste gewonnen – insbesondere im Zusammenhang mit dem hohen Aufkommen von Partypublikum im Umfeld des Bahnhofs Ehrenfeld am Wochenende. Schließlich konnten auch Hinweise zur Stärkung des Miteinanders in der Nachbarschaft als Grundlage der informellen sozialen Kontrolle im Quartier abgeleitet werden.

Die Perspektive der städtebaulichen Kriminalprävention ermöglichte Erkenntnisse, wie sich die Gestaltung des öffentlichen Raumes und seine Beleuchtung verbessern lässt. Auch hier dominierte die kleinteilige Perspektive auf spezifische Maßnahmen, die sich nicht auf das Quartier insgesamt beziehen, sondern Mikrosegmente adressieren. Mit diesem Instrumentarium konnte – exemplarisch für den Ehrenfelder Bahnhof – die Bedeutung herausgearbeitet werden, die problembehaftete Schnittstellen zwischen privaten und öffentlichen Räumen für die Kommunale Kriminalprävention haben.

Insgesamt hat sich das Verfahren des Kölner „Masterplans Kommunale Sicherheit“ bewährt: Als übergeordneter Rahmenplan werden darin die Grundlagen für die Kommunale Kriminalprävention in der Stadt Köln umrissen. Für die konkreten Lösungen des herausgearbeiteten Handlungsbedarfs sind im Anschluss vertiefende Einzelplanungen zu entwickeln und umzusetzen.

## Literaturverzeichnis

- Abt, J. & Floeting, H. (2017). Wege zur Zusammenarbeit für sichere Quartiere. *Soziale Probleme*, 28 (2), S. 157–179, <https://doi.org/10.1007/s41059-017-0032-9>
- Adenauer, P. B. (2008). *Der Masterplan für Köln. Albert Speers Vision für die Innenstadt von Köln*. Greven.
- Alt, S. (2022). Schools That Care: Durch präventive Rahmenstrategie an Schulen Gewalt vorbeugen. *Forum Kriminalprävention*, 2, 14–16. <https://www.forum-kriminalpraevention.de/files/1Forum-kriminalpraevention-webseite/pdf/2022-02/Schools%20That%20Care.pdf> (Abrufdatum 02.11.2024).
- Armborst, A. (2016). Kommunale Kriminalprävention oder urbane Sicherheit? In P. Zoche, S. Kaufmann & H. Arnold (Hrsg.), *Grenzenlose Sicherheit? Gesellschaftliche Dimensionen der Sicherheitsforschung* (S. 149–162). LIT Verlag.
- Atlas, R. I. (2013). Designing Safe Communities and Neighborhoods. Atlas, R. I. (Hrsg.), *21st Century Security and CPTED. Designing for Critical Infrastructure Protection and Crime Prevention* (S. 401–499). 2. Auflage. Taylor & Francis.
- Bannenberg, B. & Rössner, D. (2005). *Kriminalität in Deutschland*. C.H.Beck.
- BBSR / Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) (2020). *Leitfaden zum Umgang mit Problemimmobilien*. Eigenverlag.
- Birkel, C., Church, D., Hummelsheim-Doss, D. & Leitgöb-Guzy, N. & Oberwittler, D. (2019). *Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen, kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland*. Bundeskriminalamt Eigenverlag.
- Borg, I., Bilsky, W., & Hermann, D. (2020). Kriminalitätsfurcht und die Einstellung zur Sicherheitslage in der Stadt. *Kriminologie – Das Online-Journal | Criminology – The Online Journal*, 2 (4), 467–490. <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2020.4.1>.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hrsg.) (2020). *Neue Leipzig-Charta. Die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl*. Verabschiedet beim Informellen Ministertreffen Stadtentwicklung im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft am 30. November 2020, Eigenverlag Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat (Hrsg.) (2023). *Die Kriminalität in der Bundesrepublik Deutschland. Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2023*. Eigenverlag.
- Daase, C. (2012). Sicherheitskultur als interdisziplinäres Forschungsprogramm. C. Daase, P. Offermann & V. Rauer (Hrsg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr* (S. 23–44). Campus.
- FINDER Akademie (2020). *Europäisches Präventionscurriculum: Handbuch zur wissenschaftsbasierten Prävention für Entscheidungsträger, Meinungsbildner und Politiker. Edition Gewalt*. <https://finder-akademie.de/uploads/EUPC-Manual-DE-Psychoaktive-Substanzen-2.-Auflage.pdf> (Abrufdatum 02.11.2024).
- Flick, U. (2011). *Triangulation – eine Einführung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Floeting, H. (2015). Urbane Sicherheit. H. Floeting (Hrsg.), *Sicherheit in der Stadt. Rahmenbedingungen – Praxisbeispiele – internationale Erfahrungen* (S.21–91). Deutsches Institut für Urbanistik.
- Friedrichs, J. & Wolf, C. (1990). Die Methode der Passantenbefragung. *Zeitschrift für Soziologie*, 19 (1), 46–56.
- Garland, D. (2008). *Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart*. Campus.
- Gehl, J. & Svarre, B. (2013). *How To Study Public Life*. Island Press.
- Hermann, D., Wachter, E. & Kerner, H.-J. (2022). *Sicherheit ist machbar! Das Heidelberger Audit-Konzept für urbane Sicherheit, am Beispiel der Kommunalen Kriminalprävention in Pforzheim*.

- Tübinger Schriften und Materialien zur Kriminologie, Band 47, Institut für Kriminologie der Universität Tübingen. <http://dnb.ddb.de> (Abrufdatum 02.11.2024).
- Hermann, D. (2011). Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS). *Kriminalistik* 65(6), 385–387.
- Hirtenlehner, H. (2006). Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(2), 307–331.
- Hirtenlehner, H. & Grafl, C. (2018). Verbrechensfurcht als Furcht vor „Ausländerkriminalität“. Über die expressive Natur der Angst vor „Flüchtlingskriminalität“. *SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis* (2), 21–36. [http://dx.doi.org/10.7396/2018\\_2\\_C](http://dx.doi.org/10.7396/2018_2_C) (Abrufdatum 02.11.2024).
- Hochschule für Polizei Baden-Württemberg (2020). *Planung und Durchführung von Sicherheitsbefragungen: Eine Handreichung für Akteure der Kommunalen Kriminalprävention*. hrsg. vom Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg – Gemeinsame Zentralstelle Kommunale Kriminalprävention, Stuttgart. <https://www.kkp-bw.de/files/dateien/pdf-veroeffentlichungen/Handreichung-Sicherheitsbefragung.pdf> (Abrufdatum 02.11.2024).
- Hummelsheim, D., Oberwittler, D. & Pritsch, P. (2012). Subjektive Unsicherheit. Der Einfluss nationaler Wohlfahrtspolitiken auf kriminalitätsbezogene Unsicherheitsgefühle und interpersonales Vertrauen. C. Daase, P. Offermann & V. Rauer (Hrsg.), *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr* (S. 301–324). Campus.
- Krüger, D., Voss, M. & Seidelsohn, K. (2017). Fragmentierte Sicherheit. Zur Produktion und Reproduktion von (Un-)Sicherheitsräumen in Städten. *Soziale Probleme*, 28 (2), 285–299, <https://doi.org/10.1007/s41059-017-0032-9>
- Kury, H. (2008). Präventionskonzepte. H.-J. Lange, H.P. Ohly & J. Reichertz (Hrsg.), *Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen* (S. 21–48). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Landeskriminalamt NRW (2018). *Kriminalitätsmonitor NRW. Kriminalitätsfurcht*. Eigenverlag.
- Lukas, T., & Coomann, B. (2021). Die Verlagerung von Disorder – Eine Fallstudie zur städtebaulichen Kriminalprävention im Bahnhofsviertel. *Kriminologie - Das Online-Journal | Criminology - The Online Journal*, 3 (1), 54–71. <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2021.1.4>
- Oberwittler, D. & Gerstner, D. (2016). Kriminalitätsfurcht in großstädtischen Wohngebieten. Wie sozialräumliche Bedingungen die Unsicherheitswahrnehmungen beeinflussen. P. Zoche, S. Kaufmann, & H. Arnold (Hrsg.), *Grenzenlose Sicherheit? Gesellschaftliche Dimensionen der Sicherheitsforschung* (S. 95–116). LIT-Verlag
- Oberwittler, D., Janssen, H. & Gerstner, D. (2017). Unordnung und Unsicherheit in großstädtischen Wohngebieten. Die überschätzte Rolle von „broken Windows“ und die Herausforderungen ethnischer Diversität. *Soziale Probleme*, 28 (2), 181–205, <https://doi.org/10.1007/s41059-017-0032-9>
- Sampson, R. J. (2012). *Great American City. Chicago and the Enduring Neighborhood Effect*. The University of Chicago Press.
- Schreiber, V., Münch, L. & Schreiber, J. (2019). *Kommunale Kriminalprävention in Deutschland 2018 – Fortschreibung einer Bestandsaufnahme 2007*. Forschungsbericht des Nationalen Zentrums für Kriminalprävention Nr. 1, Eigenverlag. <https://www.kriminalpraevention.de/infoangebote-des-dfk/publikationen/dfk-publikationen.html> (Abrufdatum 02.11.2024).
- Schubert, H. (2008). Raum und Architektur der Inneren Sicherheit. H.-J. Lange, H.P. Ohly & J. Reichertz (Hrsg.), *Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen* (S. 281–291). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schubert, H. (2016). Urban Crime Prevention – Broadening of Perspectives. *Journal of Place Management and Development*, 9, (2), 120–136.
- Schubert, H. (2021). Quartier und Sicherheit – Über sozialräumliche Perspektiven von Lebensqualität. *sozialraum.de*, 13, Ausgabe 2 (2021.). <https://www.sozialraum.de/quartier-und-sicherheit.php> (Abrufdatum 04.10.2021).

- Schubert, H. (2022). *Evaluierung des Leitfadens für die Beratung, Planung und Bewertung von Quartieren unter kriminalpräventiven Aspekten*. <https://www.sicherheit-staedtebau.de/html/download.cms?id=46> (Abrufdatum 10.06.2024).
- Schubert, H. (2023a). Sicherheitsaudit für Quartiere – mit dem Leitfaden „Lebenswertes Quartier“. *Transforming Cities*, 1 (2023), 23-27.
- Schubert, H. (2023b). Alle reden vom Quartier, aber es fehlen Instrumente. Der neue Leitfaden „Lebenswertes Quartier“ schafft Abhilfe. *RaumPlanung*, 220 (1), 64-70.
- Schubert, H. (2024). *Masterplan Kommunale Sicherheit: Verfahren und Erprobung – Schlussbericht*. Ratsinformationssystem der Stadt Köln, <https://buengerinfo.stadt-koeln.de/getfile.asp?id=1019293&type=do> (Abrufdatum 03.02.2025).
- Schubert, H., Oberwittler, D., Schartau, L., Planer, N., Nutz, A., Spieckermann, H., Gerstner, D. & Janssen, H. (2016). *Sicherheitsempfinden älterer Menschen. Ein Praxishandbuch für die Soziale Arbeit*. Verlag Sozial • Raum • Management. <https://epb.bibl.th-koeln.de/frontdoor/deliver/index/docId/1529/file/praxishandbuchsicherheitsempfinden.pdf> (Abrufdatum 02.11.2024).
- Schubert, H., Veil, K., Spieckermann, H. & Abels, S. (2013). *Evaluation des Modellprogramms „Communities That Care“ in Niedersachsen: Theoretische Grundlagen und empirische Befunde zur sozialräumlichen Prävention in Netzwerken*. Verlag Sozial • Raum • Management. [https://www.researchgate.net/publication/278016564\\_Evaluation\\_des\\_Modellprogramms\\_Communitites\\_That\\_Care\\_in\\_Niedersachsen\\_Theoretische\\_Grundlagen\\_und\\_empirische\\_Befunde\\_zur\\_sozialraumlichen\\_Pravention\\_in\\_Netzwerken](https://www.researchgate.net/publication/278016564_Evaluation_des_Modellprogramms_Communitites_That_Care_in_Niedersachsen_Theoretische_Grundlagen_und_empirische_Befunde_zur_sozialraumlichen_Pravention_in_Netzwerken) (Abrufdatum 02.11.2024).
- Seidensticker, K. (2023). Konzentration und Stabilität von Kriminalität in Mikrosegmenten – Eine Analyse des Wohnungseinbruchgeschehens zwischen 2016 und 2022 in Düsseldorf. *Kriminologie - Das Online-Journal / Criminology - The Online Journal*, 4 (5), 245–270. <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2023.4.4>
- Sieverts, T. (1983). Ansätze zur Gestaltanweisung als Planungsaufgabe. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), *Grundriss der Stadtplanung* (S. 386–407). Curt R. Vincentz Verlag.
- Stadt Köln (Hrsg.) (2020). *1. Kölner Lebenslagenbericht 2020*. Eigenverlag.
- Stadt Köln (Hrsg.) (2016). *Städtebaulicher Masterplan Innenstadt Köln. Evaluierung und Vorschlag zur Weiterentwicklung*. Dezernat für Stadtentwicklung, Planen, Bauen und Verkehr. Eigenverlag.
- Stolle, P. (2015). *Situative Kriminalprävention: Konzept, Empirie, Bewertung*. LIT-Verlag.
- Voit, V. (2023). *Schools That Care: Prävention in der Schule gemeinsam planen und weiterentwickeln*. Beitrag zur Tagung über kommunale Alkoholprävention, Landespräventionsrat Niedersachsen. [https://lpr.niedersachsen.de/fileadmin/user\\_upload/redaktion\\_lpr/Dateien\\_zur\\_kommunalen\\_Praevention\\_\\_CTC\\_und\\_Mitglieder\\_\\_Baum\\_/Tagungsdokumentation\\_Alkoholpraevention/W\\_S2\\_SchoolsThatCare.pdf](https://lpr.niedersachsen.de/fileadmin/user_upload/redaktion_lpr/Dateien_zur_kommunalen_Praevention__CTC_und_Mitglieder__Baum_/Tagungsdokumentation_Alkoholpraevention/W_S2_SchoolsThatCare.pdf) (Abrufdatum 02.11.2024).
- Wehrheim, J. (2012). *Die überwachte Stadt – Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung*. 3. Auflage. Barbara Budrich.
- Weisburd, D. Groff, E. & Yang, S.-M. (2012). *The Criminology of Place. Street Segments and Our Understanding of the Crime Problem*. Oxford University Press.

### Kontakt / Contact

Herbert Schubert | Büro "Sozial • Raum • Management", Hannover | ehemals: Technische Hochschule Köln | [herbert.schubert@sozial-raum-management.de](mailto:herbert.schubert@sozial-raum-management.de)